

Der Bote aus

Billigstes Wochenblatt

Erscheint am Donnerstag einer jeden Woche

Druck und Verlag von E. Hundt sel. Wwe. in Sattingen-Ruhr.

Bezugspreis: Monatlich 15 Pfg. (frei ins Haus gebracht), durch die Post bezogen 45 Pfg. vierteljährlich (ohne Bestellgeld).



dem Ruhrtal.

für Stadt und Land.

mit der Gratis-Beilage „Familienfreund“.

Für die Redaktion verantwortlich: E. Zänker in Sattingen-Ruhr.

Anzeigengebühr: 12 1/2 Pfg. die 1spaltige Zeile oder deren Raum, außerhalb des Leserkreises 15 Pfg. — Reklamen 50 Pfg.

Nach Maßgabe der Versicherungs-Bedingungen sind die Abonnenten des „Der Bote aus dem Ruhrtal“ gegen Unfälle mit Todesfolge mit Mark 200, Vergleute unter Tage mit Mark 100, versichert. Jeder Unfall muß innerhalb 3 Tagen direkt bei der Geschäftsstelle dieser Zeitung angezeigt werden, jeder Todesfall aber sofort, spätestens innerhalb 48 Stunden. Bei Nichtbeachtung der Versicherungs-Bedingungen kann Unkenntnis derselben nicht als Entschuldigung dienen! Die Versicherungs-Bedingungen werden von Zeit zu Zeit veröffentlicht, und stehen den Abonnenten jederzeit kostenlos zur Verfügung.

Wie siehts aus in der Welt.

Der Preussische Landtag ist mit folgender Thronrede am Dienstag durch den Kaiser und König eröffnet worden:

„Erlaubte, edle und geehrte Herren von beiden Häusern des Landtags! Die Staatsfinanzen, welche durch die Ungunst der wirtschaftlichen Verhältnisse in Mitleidenschaft gezogen waren, beginnen sich infolge der allmählichen Wiederbelebung von Handel und Verkehr langsam zu bessern, jedoch sich voraussichtlich auch der für das laufende Etatsjahr veranschlagte Fehlbetrag nicht unerheblich ermäßigen wird.“

Insbesondere der Eisenbahnverwaltung, bei ihren stark gestiegenen Selbstkosten auch für 1910 kein so hoher Zuschuß zu den allgemeinen Staatsausgaben wie in den früheren Jahren erwartet werden. Dazu kommt, daß von den rund 200 Millionen Mark, durch welche die Befoldungsaufbesserungen der Staatsbediensteten belastet haben, nur der kleinere Teil in neuen Steuern Dedung gefunden hat. Trotz größter Beschränkung wird daher auch der Etatsentwurf für das kommende Jahr mit einem zwar gegen die Vorjahre verringerten, aber doch namhaften Fehlbetrage abschließen. Diese Sachlage macht auch weiterhin möglichste Zurückhaltung in allen staatlichen Aufwendungen zur Pflicht, um Einnahmen und Ausgaben nach und nach wieder auszugleichen.“

Dem vom Hause der Abgeordneten kundgegebenen Wunsche entsprechend, ist in dem Entwurfe des Etats ver sucht worden, zur Herbeiführung größerer Gleichmäßigkeit in der gesamten Staatshaushalts, einer übermäßigen Inanspruchnahme der schwankenden Eisenbahnverträge für andere staatliche Zwecke angemessene Schranken zu setzen.

Zur Erweiterung und besseren Ausrüstung des Staatseisenbahnnetzes, sowie zur Unterstützung von Kleinbahnen werden wiederum erhebliche Mittel angefordert werden.

Die Fürsorge für die schulentlassene Jugend erscheint eine weitere Ausbreitung und Entwidlung des Fortbildungsschulwesens auch auf dem platten Lande. Gestützt auf die günstigen Wirkungen des im Jahre 1904 für die Provinz Sachsen erlassenen Gesetzes wird Meine Regierung Gesetze vorschlagen, die auch in den Provinzen Pommern, Schleisen und Westfalen den Kommunalverbänden das Recht verleihen sollen, die Pflicht zum Besuche ländlicher Fortbildungsschulen einzuführen.

Den Bestrebungen zur Förderung der inneren Kolonisation namentlich auch zur Sehaftmachung von Arbeitern, wird fortgesetzt die größte Aufmerksamkeit zugewendet. Ein Gesetzentwurf, der die Mittel zur Gewährung von Zwischenkredit bei Rentengutsgründungen erhöht, wird Ihnen demnächst zugehen.

Das älteste der geltenden preussischen Gemeindeverfassungsgesetze, die Gemeindeordnung für die Rheinprovinz vom 23. Juli 1845, vermag nicht mehr allen Anforderungen gerecht zu werden, welche die bedeutsame Entwidlung dieser Provinz an die Gemeindeorganisation stellt. Eine Novelle will dieses Gesetz den Aufgaben der Gegenwart anpassen.

Während die Reichsgegesetzgebung eine doppelte Heranziehung zu den direkten Staatssteuern innerhalb des Reiches verbietet, fehlt es bisher für die direkte Kommunalbesteuerung an einem ähnlichen Schutze. Ein Gesetzentwurf soll die Möglichkeit schaffen, kommunalen Doppelbesteuerungen innerhalb der einzelnen Bundesstaaten im Verwaltungswege entgegenzutreten.

Um die als notwendig erkannte Reform der inneren Verwaltung zu fördern, habe ich im Juni des vergangenen Jahres eine besondere Innere Verwaltungskommission sachverständiger und erfahrener Männer aus den verschiedenen Kreisen berufen, die unter dem Vorstehe des Ministers des Innern ihre Arbeiten alsbald begonnen hat. Ihre gutachtlichen Vorschläge werden die Grundlage für die weiteren Beschlüsse und für gesetzgeberische Vorlagen Meiner Regierung bilden. Ich vertraue darauf, daß auch Sie, meine Herren, alsdann bereit sein werden, das für die Fortentwicklung des Landes wichtige Werk nach Kräften zu unterstützen.

Endlich harret Ihrer noch eine ernste Aufgabe. Die Vorarbeiten für eine Reform des Wahlrechtes zum Hause der Abgeordneten sind ihrem Abschlusse nahe. Eine Vorlage wird in einigen Wochen Ihrer Beratung unterbreitet werden.

Strenge Sachlichkeit und pflichtbewusste Staatsgesinnung wird, des bin ich gewiß, wie bisher die Entschlüsse der preussischen Landesvertretung leiten, und so erhoffe ich von der bevorstehenden Tagung sehr reichliche Ergebnisse für die Wohlfahrt des Vaterlandes.

Das Auswärtige Amt

hat in den letzten Wochen des vergangenen Jahres bittere Wahrheiten hören müssen und fast die gesamte deutsche Presse setzt die Registrierung der vorgekommenen Fehltritte mit großer Schonungslosigkeit fort. Diese Publikationen und Kritiken haben zwar unser Ansehen im Ausland kaum, dennoch darf man sie nicht verurteilen, wenn sie geschrieben sind in der Absicht, Besserung herbeizuführen und vorhandene Mängel zu beseitigen. Tatsache ist, daß die Vertretung deutscher Interessen nicht in der Weise vorgenommen sind, wie wir es von unserem auswärtigen Amt verlangen konnten und mußten. Dieser Protest darf ruhig ausgesprochen werden ohne daß wir dabei Gefahr laufen, unser Prestige dauernd aufs Spiel zu setzen.

Den bereits früher erhobenen Beschwerden hat sich der

Fall Haß

Rudolf Haß hatte sich vor einer Reihe von Jahren im Staate Venezuela angelockt. Durch direkte Schuld der dortigen richterlichen und Verwaltungsbehörden ist der Mann um sein eigenes kleines Vermögen, aber auch um das hinzugekommene gekommen. Rechtskräftige Urteile, die dem Plantagenbesitzer sein Eigentum gereicht, wurden nicht vollstreckt, Projekte nicht weiter geführt, kurzum der Deutsche Reichs-

angehörige verhöhnt, ja ein Einbrecher, der ihn mit dem Gewehr bedrohte, erhielt sogar die Ernennung zum Ortsvorsteher in der in Frage kommenden Gemeinde. Haß erbat nun den Schutz des deutschen Reiches, aber der deutsche Geschäftsträger in Caracas hatte nicht den Mut, den schwergeädigten Mann gegen die offenbaren Vergewaltigungen zu schützen. Das war im Jahre 1904.

Am 13. August 1906, nachdem alle Bitten an die deutsche Gesandtschaft in Caracas fruchtlos geblieben, wandte sich Haß an das Auswärtige Amt in Berlin! 1 1/2 Jahr später, am 24. Dezember 1907 — erhielt er die erste Antwort, die aber auf den Kern der Sache garnicht einging, jedoch kam die Angelegenheit wieder etwas in Fluß. Die Gesandtschaft in Caracas bemüht sich daher, den Tatbestand zu ihren Gunsten auszulagern und das Auswärtige Amt sorgte für die nötige Rüdenbedung.

Durch das Eingreifen des Reichstagsabgeordneten Liebermann von Sonnenberg, der die Angelegenheit im Reichstage zur Sprache brachte, wurde am 26. August 1909 — also wieder nach 1 1/2 Jahren — dem schwergeprüften Manne die Mitteilung, das Auswärtige Amt trüge sich mit dem Gedanken, ihn zu einer Besprechung einzuladen. Dann war wieder über allen Wipfeln Ruh!

Dieses Schweigen suchte Haß dadurch zu brechen, daß er im Auswärtigen Amt persönlich vorstellig wurde, hierbei muß er wohl sehr lebhaft geworden sein, das ist auch sehr gut zu verstehen, auch schrieb er einen belebigen Brief an den zuständigen Staatssekretär. Durch sein „Krachschlagen“ dachte er die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken; das sollte ihm übel zu stehen kommen. Kurz vor Weihnachten wurde auf Anordnung des Auswärtigen Amtes der ehemalige Plantagenbesitzer Rudolf Haß — Deutscher Reichsangehöriger — zwangsweise in das Irrenhaus Daldorf eingeliefert.

Zur Begründung wurde angeführt: S. ist Querulant. Die Deutschen im Auslande mögen sich merken, woran sie sind.

Der Leiter des Auswärtigen Amtes ist auch aufzufallen.

Baron de Schöen

wie er sich auf Bittensarten zu nennen beliebt, hat durch diese ausgesprochene Französelei die geraden Deutschen gegen sich aufgebracht. In diesem offenen Protest kann man seine Freude haben. Es gibt natürlich auch Leute, die diese Schwäche des Staatssekretärs entschuldigen. Wir lesen sogar in einer demokratischen Zeitung einen längeren Verlegenheitsartikel, der behauptet, die Entlassung des Herrn Ministers möglichst abzumildern und den Freiherren von Schöen zu beschönigen. Solch ein Entschuldigungsgejammer sollte in einem Parteiblatt, welches sonst immer „Attas“ reitet, nicht vorkommen. Es wird keinem Minister einer anderen Nation einfallen uns zu Liebe seinen Namen zu vertuschen; die gleiche Portion Nationalstolz muß auch vom Leiter des Auswärtigen Amtes erwartet werden. Wir haben aber noch mehr Inhaber hoher Staatsämter die der gleichen Liebhaberei huldigen. Die Herren mögen einmal Hoffmann v. Fallersleben zu sich reden lassen; in „Heimkehr“ schlägt er einen herrlichen Afford an:

Deutsche Worte hör ich wieder;
Seid gegrüßt mit Herz und Hand,
Land der Freude, Land der Nieder,
Schönes, liebes Vaterland!

Echtes Gold.

Von Mrs. Weigall.

Nachdr. verb.)

(Fortsetzung.)

Sie tanzte vorzüglich, und Alwyn, der ihr von seinem Sessel nachsah, stöhnte über seines Arztes Verbot, das ihn verhinderte, mit ihr dazuzufügen. Wie schön sie den Kopf hielt! Sie sah aus wie eine schlanke Lilie in dem weißen Kleid und dem blaßgrünen Hut. Er wußte jetzt, daß er sie liebte, und doch spielte er mit seinen Gefühlen und redete sich ein, daß er das bindende Wort noch nicht sprechen dürfe, sondern erst seiner selbst und ihrer ganz sicher sein müsse.

Seine Cousine kam zu ihm und blieb einen Augenblick bei ihm stehen. „Ganz allein, Frank? Du bist einer von denen, die ihre „ruhmvollen Isolierung“ der Gesellschaft vorziehen. Manchmal denke ich, ihr Alwyns alle haltet keinen Menschen eures vertraulichen Verkehrs oder eurer Freundschaft für würdig.“

Sie sprach in neckischem Ton, aber er fühlte sich verletzt. „Das ist albern, Nellie; aber du bist immer ungerecht gegen mich.“ „Durchaus nicht, mein lieber Junge — aber — du hast Esther Beresford schrecklich gern — natürlich — aber du hast sie nur gern genug, um ihr die Aussicht auf einen andern Mann zu verderben, nicht gern genug, um sie zur Lady Francis Alwyn zu machen.“

Ihre scharfen Worte trafen ihn, und er war zu zornig, um ihre Wahrheit zu leugnen; aber er war viel zu stolz, um seine Cousine in sein Herz sehen zu lassen.

„Meine liebe Nellie, Fräulein Beresford versteht das Spiel gut genug,“ versetzte er eiskalt.

„Tut sie das wirklich?“ rief Nellie. „Dann will ich dir eins sagen, mein guter Frank, wenn du nur eine Sorgenlinie auf ihrer schönen Stirn hervorrufen, wirst du es vor mir zu verantworten haben. Was bedeutet der dumme

hochmut des Marquis von Whdown und seiner Sohne im Vergleich zu dem Herzen meiner Freundin?“

„Lieber Himmel!“ rief Alwyn verwundert. „Was ist denn über dich gekommen? Ich erkenne dich kaum. Ist hier vielleicht ein Liebhaber-Theater und übst du deine Rolle?“

Der verächtliche Blick, den Frau Clare-Smythe auf ihren Better warf, würde einen weniger selbstbewußten Mann vernichtet haben.

„Ja, wenn du das Leben ein Theater nennst, in dem ich meine Rolle immer nur sehr mittelmäßig gespielt habe,“ sagte sie mit tiefem Ernst. „Esther hat mich an Bord der Plejade erl. gelehrt, wie man leben soll, und ich wünsche nicht, daß sie selbst die Lehre vergißt, oder daß die hohen Ideale, die sie im Herzen trägt, durch Enttäuschung zerstört werden.“

Alwyn sah ihr mit dem höchsten Erstaunen in das erregte Gesicht. „Eine solche romantische Schwäche hätte ich dir nie zugetraut,“ spottete er.

Aber sie hatte ihn schon verlassen und trat eben mit ihrem Gatten zum Tanze an.

Seine Augen folgten Esther, die sich einen Augenblick mit ihrem Tänzer unterhielt. Das Mädchen hatte sich in unerklärlicher Weise verändert, wie es nicht anders sein kann, wenn man plötzlich der Mittelpunkt einer glänzenden Gesellschaft wird. Denn in weniger als drei Wochen hatte Esther Beresford in Malta eine ganz einzigartige Stellung gewonnen. Sie war Mode geworden, und die Einladungskarten im Salon ihres Elternhauses vermehrten sich mit jeder Stunde. Sie war schon auf einen Monat für jeden Tag verpfändet und ihre guten Vorfälle, sich den Thronen zu widmen, hatten eine weizenliche Beschränkung erfahren. Ihr Vater, hatte darauf bestanden, daß sie volle Freiheit haben sollte, und da Frau Beresford nach einigen Verjahren sich aufzurufen, wieder zu ihrem Morgenrock und ihren Romanen zurückgegangen war, wurde es feststehende Regel, daß Esther mit Frau Clare-Smythe zu den Festlichkeiten ging. Ihr Vater hatte sie ein- oder zweimal begleitet, aber

er zog so augenmerklich den Aufenthalt in seinem Klub vor, daß Nellie und Esther ihn zusammen von seiner Verantwortlichkeit befreiten.

Des Morgens widmete sie sich freilich dem Hause und ihrer Familie und in Malta war ein solches Opfer so selten, daß es etwas Großes zu sein schien. Zuerst hatte sie auch nachmittags zu Hause bleiben wollen, aber der Major war so zornig gewesen, als ihre Mutter das Anerbieten annahm, daß es ihr nach und nach zur angenehmen Gewohnheit wurde, auch jeden Nachmittag auszugehen und die Kinder sich selber zu überlassen.

Beresford hatte die Idee, daß er so gerecht handle gegen seine verstorbene Frau und gegen seine Tochter, die er ungebührlich lange in der Fremde gelassen habe. Es möchte auch vielleicht für die ganze Familie gut sein, wenn Esther eine reiche Heirat schloße, darum wünschte er, daß ihrer Schönheit jede Gelegenheit geboten würde.

Wenn Esther ihm nur erklärt hätte, daß ihre Wünsche nach einer ganz anderen Richtung gingen, würde er schnell genug eingesehen haben, daß ihr Einfluß gerade in dieser Zeit für Lucy und Flora sehr gut gewesen wäre. Aber Esther hatte jetzt selbst erfahren, wie süß es ist, bewundert und gefeiert zu werden, und sie gab, wie manche außer ihr getan hat, der Stimme der Verführung nach und zeno ihren Triumph in vollen Zügen.

Nellie hatte während der Saison täglich einen elektrischen Wagen zur Verfügung, und jeden Nachmittag wurden die Bewohner von Pembroke Camp dadurch aufgeregt, daß er Esther zu irgendeinem Vergnügen entführte, das ihr nach und nach zur Notwendigkeit geworden war.

Die Anstrengung der Hausarbeit am Morgen und das späte Heimkommen zehrten an ihrer Gesundheit in einem Klima, wo die Ruhe unentbehrlicher ist als in England, und es waren Schatten unter ihren Augen, die in Arbordfield nie dagewesen waren. Trotzdem wurde ihre Schönheit noch erhöht durch eine Vollendung und Sicherheit, die sie zu einer großen Dame umwandelten.

unter Führung des Prinzen Nai-Hunen ist in Berlin mit außergewöhnlichen Ehren empfangen. Der Kaiser gewährte den Herren eine Audienz, an die sich eine Frühstückstafel angeschlossen, bei welcher die üblichen höflichen Reden ausgetauscht wurden. Von Berlin reiste die Studentenkommision nach Elen, zur Beischigung der Krupp'schen Werke.

ift mit dem neuen Jahre der bisherige Syndikus Dr. Heinz Potthoff ausgetreten. Schon längere Zeit bestand zwischen Syndikus und Zentralvorstand ein gespanntes Verhältnis. Zu der Amtsniederlegung des Herrn Dr. Potthoff erläßt der Aufsichtsrat in Gemeinschaft mit dem Zentralvorstand des Verbandes folgende Erklärung:

„Mit dem 1. Januar hat der Syndikus des Verbandes, Herr Doktor Heinz Voithoff, sein Amt als Leiter der Geschäftsstelle niedergelegt. Es liegt nicht im Interesse des Verbandes und unseres Standes, die kommenden Zuschriften für und wider im Verbandsorgan, das der breitesten Öffentlichkeit zugänglich ist, abzubringen. Dagegen ist die Verwaltung bereit, da sie eine Erörterung der Frage unter den Kollegen nicht zu scheuen braucht, alle Eingänge zu sammeln, in einer Broschüre zu veröffentlichen und diese den Vereinen zur Verfügung zu stellen.“

Bartel,
Vorsitzender des
Zentralvorstandes.

Mehl,
Vorsitzender des
Aufsichtsrates."

bei der Erdbebenkatastrophe in Süditalien konnte in der Schluß-
fassung einen umfassenden Bericht erstatten. Die Gesamtein-
nahme belief sich auf 2726000 Mark in bar und 2300000 M.
in Materialen. Das Zentral-Komitee vom Roten-Kreuz ent-
sandte vier Ärzte und 12 Schwestern nach Syrakus. Der
Vorschafter Panja dankte im Namen der italienischen Regierung
für die großartige deutsche Liebes tätigkeit.

Der Regierungspräsident von Münster, v. Gescher, erklärte bei der ihm zu Ehren veranstalteten Abschiedsfeier, der Müdrickt sei ihm fürdort bitter und schwer geworden; aber von dem Augenblicke an, da er sich entschloß, das ihm angebotene Abgeordnetenmandat anzunehmen, sei er sich durchaus klar darüber gewesen, daß seine Tage als Regierungspräsident gezählt seien. Es sei sicher, daß der Satz „Niemand kann zweien Herren dienen“ für die vereinigten Tätigkei eines Regierungspräsidenten und Parlamentariers unbedingt zutrefte.

hat in vergangenem Jahre ein bedenkliches Anwachsen gezeigt. Justizminister Barthou glaubt das Anwachsen der Morde mit der Zunahme des Alkoholismus in Verbindung bringen zu müssen. Zu einem wahren Standal hat die Ausschaltung des 31. Infanterie-Regts. im Zuchthauswache-Dienst geführt; nicht nur, daß die beiden Mörder der Frau Gouin bei diesem Regiment standen, der Direktor des Zuchthauses zu Melun mußte auf Einstellung des militärischen Wachdienstes dringen, da die Soldaten offen mit den Zuchthäusern sich verbrüderten. Stürmisch wird die Säuberung der Armee von den Verbrecher-Elementen verlangt.

Ueber den Gefangenen der Villa Alsatini in Saloniki
wird gemeldet, daß der Gesundheitszustand Abdul Samids ungünstig sein soll. Briefe aus Saloniki berichten, daß Abdul Samid sich seit mehreren Tagen weigert, Nahrung zu sich zu nehmen und daß er den Tag in seinem Zimmer stumm zubringt. Er befolgte sich heftig über die neuen Maßregeln, die zur Verhinderung einer etwaigen Flucht getroffen worden sind. Die türkische Regierung hat versucht, von der Deutschen Bank in Berlin die 700 000 Pfund ausbezahlt zu erhalten, die Abdul Samid dort hinterlegt hat. Dieser Schritt der türkischen Regierung hat den Exultan sehr verstimmt. Abdul Samid glaubte bisher, daß die Summe nicht angegriffen oder ausgeliefert werden könne.

Nur daß es statt König Militärpartei und statt Bage Regierung und Parlament heißen muß. Auf das Geheiß der Liga hat die griechische Kammer sich bereit, alle vorliegenden Gesetzentwürfe zu erledigen und mit großer Mehrheit die dazu erforderlichen Steuerzuschläge zu bewilligen. Der Finanzminister hatte vor der Abtötung über diese Zuschläge, um sich der Militärpartei besonders angenehm zu machen, zum Ueberflusse noch die Vertrauensfrage gestellt. — Um das Schicksal der königlichen Familie herrscht wachsende Besorgnis. König Georg möchte im Interesse des Ansehens Griechenlands den neueren Inpalas nicht begnadigen. Verweigert er die Begnadigung, dann ist es um seinen Thron geschehen.

Madji Baba hielt sie manchmal mit bittenden Händchen fest; aber seine schwache Kraft reichte nicht aus, sie von ihren Freunden zurückzuhalten. Auch war sein Betteln um eine Geschichte oder einen Spaziergang nicht laut genug, um die Stimme zu überhören, die ihr zuflüsterte, daß da draußen Pidnids und Bettrennen und die tausend und ein Vergnügen einer Saison in Malta auf sie warteten.

Der Major hatte ihr das entlehnte Geld wirklich wieder zurückgegeben; aber selbst als ihr eine dunkle Ahnung die Quelle eines großen Theils seines Einkommens verraten hatte, hatte der beständige Anblick des Kartenspiels unter ihren Freunden schon ihr Gefühl für Recht und Unrecht abgestumpft.

Alwyn, denn in den Pausen des Tanzes ihr Gesicht studierte, erkannte, daß solche Erfahrungen über sie gekommen waren und ihr etwas von ihrer Frische, etwas von ihrer hohen Unschuld geraubt hatten. Aber er freute sich darüber, denn die neue Esther war mehr nach seinem Geschmack als die alte.

Als er so weit in seinem Nachdenken gekommen war, stand er auf und ging zu ihr.

„Ich muß mich jetzt verabschieden, Fräulein Beresford,“ sagte er. „Mein Arzt sagt, ich müsse mich besonders vor der Abkühlung bei Sonnenuntergang hüten. Bleibt es bei unsrer Fahrt bis übermorgen? Und werden Sie erst im Palast frühstücken? Lady Adese wünscht es.“

„Efther zögerte, denn fie hatte einen Ausflug mit den Kindern für den Tag geplant. „Ich versprach meinen kleinen Schwestern, mit ihnen zu einem Picknick in den Wald zu gehen,“ flammelte fie.“

Der verächtliche Ausdruck auf seinem Gesicht zeigte
ihm, daß es sehr tödlich war, etwas auszusprechen, um das
die halbe Damenwelt in Malta gekämpft haben würde.
Für die Kinder wird jeder Tag recht fein," antwortete
er sehr entschieden, „aber ich muß Sie am Freitag haben,"
und ihre Augen senkten sich vor dem Ausdruck in den
seinen, welcher sagte, daß er ein früheres Recht habe.

Der aufregende Wahlkampf in England, der diesmal durch seine Bedeutung die Aufmerksamkeit der ganzen Welt in ganz besonderem Maße fesselt, vollzieht sich in vielfach anderen Formen als bei uns. Eine enge Beziehung soll zwischen dem Kandidaten und dem Wähler hergestellt werden

und dazu dient vor allem das „Canvassing“, das persönliche Besuchen jedes einzelnen Wahlberechtigten durch die verschiedenen Nebenbuhler, die sich um seine Stimme bewerben. Seit langer Zeit ist dieser Brauch in Uebung. Er wurde bereits im 18. Jahrhundert mit Eifer betrieben. Das beweist die hübsche Schilderung eines solchen Wahlbesuches, die uns der Dichter William Cowper bei der wichtigen Wahl von 1764 aufgezeichnet hat. Der Kandidat, der in die trauliche Abgeschlossenheit des Abig-Boeten eindrang, war der Born-Kandidat William Windham Grenville, ein Vetter Pitts, der später Premierminister wurde. „Ich saß nach dem Essen“, erzählt Cowper, „gemüthlich mit zwei Damen in unserem kleinen Wohnzimmer, als plötzlich zu unserer unbefreiblichen Ueberraschung eine männliche Gestalt erschien. In einer Minute waren Hof, Küche und Salon voll Menschen. Grenville kam auf mich zu, schüttelte mir die Hand mit einer gewissen verführerischen Herzlichkeit und sprach dann von dem Zweck seines Besuches. Nach kurzer Unterredung drückte mir Grenville wieder die Hand, küßte die Damen und zog sich zurück. Er küßte sogar das Dienstmädchen in der Küche und schien im ganzen ein sehr netter, kühner, gutbürgeriger Herr zu sein.“ In den gleichen Formen wie die Pitts und Fox Zeiten vollzieht sich auch noch heute das Canvassing; nur wird etwas weniger geküßt; höchstens macht sich noch der Kandidat bei Wittern beliebt, indem er dem Serzblättern einen Kuß ausdrückt oder wenigstens die Backen tätschelt.

Vor allem ommt es darauf an, bei dem Wähler zu einer Zeit einzudringen, wo man ihn sicher antrifft. Min-
niston Churchhill ist sogar zu den Bergleuten in die Minen
von Oldham hinuntergestiegen, um sich ihres Interesses
zu versichern. Zur richtigen Bearbeitung der einzelnen ist
eine feine Psychologie notwendig; bei dem kurz Angebe-
ndenen darf man nur fünf Minuten bleiben; einem Rebe-
llichen muß man vielleicht eine Stunde die Zeit verpaus-
dern. Hat der Wähler ein sehr entzündliches Herz, dann
wird er kein Wahlrecht am besten hohen Weiblichkeit über-
liefern und vor einem süßen Lächeln, einem feurigen Blick
die Waffen strecken. Für die schnelle Erledigung all der zeit-
raubenden Besuche bietet heute das Automobil ein unerschä-
pbares Mittel. In früheren Zeiten hatte man es nicht
so gut; John Burns ging sogar zu Fuß, bis ihm ein sozia-
listischer Vermieter von Fußwerfen eine alte Drostle zu
Verfügung stellte. Bei den „Meetings“, den Wahlver-
sammlungen, hängt aller Erfolg von der Popularität des
Rebners ab. Eine große Volksmüdigkeit genob früher Joe
Chamberlain, der seine Sätze durch Faustschläge akzentuierte
und davon den Beinamen „Boxer-Rebner“ erhalten hatte.
An seinen Reden nahm das Publikum wirklich mit Interesse
teil, das es einem Boxkampf entgegenbringt.

Im Berliner Schlosse hat die Kaiserin ihre Gemächer neben denen ihres Gemahls. Vor sieben Uhr morgens wird in ihrem Salon der Frühstückstisch gedeckt, Kaffee und Tee, einige Eier- und Fleischspeisen werden aufgetragen, aber keine Dienerschaft ist zugegen. Beim Frühstück bedienen Kaiser und Kaiserin sich selbst. Ein halbes Stündchen gehören sie sich allein an und besprechen das Wichtigste miteinander. Dann beginnt die Arbeit: während den Kaiser die Regierungsgeschäfte rufen, stellt die Kaiserin mit den Hofdamen die Tageseinteilung fest. Die Empfänge und Besuche werden bestimmt, die nötigen Aufträge erteilt. Dann fährt die Kaiserin, begleitet von einer Hofdame, in die Stadt, eine Anstalt, eine Schule oder dergleichen zu besuchen. Nach der Heimkehr wartet von der Oberhofmeister Freiherr von Mirbach oder der Kabinettsrat von Behr-Pinnow, um über den Stand der Wohltätigkeitsvereine und Anstalten, die die Kaiserin begründet oder unterstützt, Vortrag zu halten. Um 1 1/4 Uhr wird das zweite Frühstück aufgetragen. Dann treten neue Pflichten an die Herrscherin: Gäste des Hofes müssen empfangen, Gegenbesuche gemacht werden usw. Zu Ruhe und Erholung bietet der Tag bis zum späten Abend keine Zeit. — Ein solcher Werttag erfährt naturgemäß je nach dem Aufenthaltsorte und nach der Jahreszeit seine Veränderungen. Auch die Kinder, die sechs Söhne und eine Tochter, verlangen ihr Recht. Und dazu kommen die drei Entelchen, die Söhne des Kronprinzen Wilhelm, denen die Großmama die zärtlichste Fürsorge angedeihen läßt.

„Ja werde gern kommen,“ antwortete sie, und er ging mit kurzem Abschiedsgruß über die Planke zu dem wartenden Boot. Eine halbe Stunde später waren Esther und Sybil noch die einzigen Gäste an Bord; sie warteten auf Frau Nellie, welche sie zurückbegleiten wollte.

Marcorie war verschwunden, und Esther war mit ihrer Cousine allein, die sich sehr unbehaglich zu fühlen schien.

„Sybil,“ sagte Esther plötzlich, „ich glaube nicht, daß Herr Marcorie deiner Mutter gefallen würde. Warst du nicht etwas unvorsichtig. Riehe?“

„Durchaus nicht,“ erwiderte Sybil schroff. „Sieh nach deinen eigenen Sachen, Esther! Wenn du so offen mit Lord Alwyn kokettierst, kannst du dich nicht wundern, daß andre Leute deinem erhabenen Beispiel folgen.“

„O, Sybil! Die Farbe war vollständig aus Esthers Gesicht gewichen. „Ich kokettiere mit niemand; was ist das für ein schrecklicher Ausdruck.“

„Nun, wenn du nicht verlobt bist, mußt dich doch jeder dafür halten,“ sagte Egidil unruhig, denn es war nicht klug, gerade jetzt mit Esther zu zanken. „Aber sage Mutter nichts, das wäre ja Klatscherei und fähe dir gar nicht an.“

„Ich werde sicher nichts hinter deinem Rücken tun, Sybil. Aber denkst du wirklich, Herr Marcorie würde deiner Mutter nicht feid sein?“

„Ganz gewiß,“ rief Sybil leichtsinnig. „Sie sehnt sich danach, daß ich mich verheirate, wenigstens daß eine von uns es tut — es wird ihr ganz einerlei sein, mit wem; aber außerdem hat sie auch Herrn Marcellus ganz gern.“

Und Esther glaubte ihr in ihrer Unschuld, wenn sie sich auch über Frau Baltons Geschmack wunderte. Enhil sagte doch nicht solche Sachen über mich.

„Sehr gut, Zierpuppen.“ sagte Enbil, „aber dann mußt du mich auch in Ruhe lassen: du und ich haben einen ganz verschiedenen Geschmack.“

So oft die Herrscherin auch draußen an der Seite des Gatten zu finden ist, wenn die Pflicht sie ruft: bei großen Festen und Empfängen, an fremden Höfen, auf der Reise, bei der Armee — immer bleibt ihr Sinn auf das Heim gerichtet, und gern kehrt sie aus der Ferne zu den Brüdern zurück, — eine wahre deutsche Frau und Mutter.

Eine Geschichte aus der Zeit, da er noch ein junger Arzt war, erzählt der berühmte französische Mediziner Dr. Chapellier, der vor kurzem mit dem Kreuz der Ehrenlegion ausgezeichnet worden ist. Dr. Chapellier war befangen, wie jeder junge unerfahrene Arzt; in der großen Klinik, in der er arbeitete, hatte er eines Tages eine Patienten zu operieren, der offenbar ein Mann von seltenem Humor war und zudem gegen Schmerzen eine außerordentliche Abhärtung an den Tag legte. Dem Kranken wurde an der Seite ein langer Schnitt beibracht, den der junge Dr. Chapellier nach vollzogener Operation vernähen sollte. Die berühmte Autorität, die die Operation überwachte, war mit der Arbeit Chapellierts nicht einverstanden und der junge Arzt mußte die Arbeit wiederholen. Die Kritik des großen Professors, die Anwesenheit seines Chefs steigerten die Befangenheit des jungen Mediziners und als er nun die Wunde ordnungsgemäß vernäht hatte, fiel ihm zu seinem Entsetzen ein, daß er eine kleine Schere im Körper des Kranken vergessen hatte. Vor seinem Chef dieses Mißgeschick einzugestehen, wagte er nicht, aber sobald die Autorität das Operationszimmer verlassen hatte, öffnete er zum drittenmal die Wunde, hatte in einer Sekunde die Schere entfernt und begann nun zum drittenmal die Vernähung. Der Kranke war während all dieser Vorgänge bei vollem Bewußtsein gewesen und hatte alles beobachtet. Während Dr. Chapellier eifrig damit bemüht war, die Vernähung nun endgültig zu Ende zu führen, wandte sich der leidtragende Dritte zu dem Arzte und meinte mit niederstimmernder Freundlichkeit: „Sagen Sie doch, Herr Doktor, warum nähern Sie mir denn nun die Wunde wieder zusammen? Glauben Sie nicht, daß es sowohl für Sie wie für mich besser wäre, wenn Sie gleich Knöpfe zum Aufknöpfen annähen würden?“

Ein phantastisches Project, das ein angesehenher Kanadier, Mr. Mc. Vonnau aufgestellt hat und für das sich sowohl die amerikanische wie die britische Regierung lebhaft interessieren, wird in der Illustration gezeichnet: es handelt sich um nichts geringeres, als um die Erwärmmung des arktischen Ozean. Die große Eisrippe, die das Polarmeer von dem Atlantischen Ozean trennt, soll gekappt werden und in den warmen Meereströmungen einen Weg zu den Nordrüsten Kanadas und Grönlands zu öffnen. Labrador, Neufundland und Grönland liegen auf gleicher Höhe wie London, Lille und Trensö. Aufgefundenen Pflanzenreste im Norden haben gezeigt, daß das nördliche Amerika in lang vergangenen Epochen ein gemäßigtes Klima besaß. Man nimmt an, daß damals das Polarmeer mit dem Atlantischen Ozean frei verbunden war und daß die Arktisregion sich auf den Umkreis des Poles beschränkte. Das fähne Project will nun den eiligen Gegenden ein gemäßigtes Klima zurückgeben. In zwei Stellen soll durch ein besonderes Entfen die Sprengung der großen Eisbarre begonnen und von Süden in nördlicher Richtung durchgeführt werden. Mit dem vordringenden wärmeren Wasser würde die Neubildung des Eises verhindert. Nach den Berechnungen Mr. Vonnans würde das gewaltige Werk in fünf bis sechs Jahren durchzuführen sein. Sein Plan gründet sich auf sehr genauen und sorgfame Berechnungen und eine Anzahl von Fachleuten bestreiten nicht die theoretische Möglichkeit, wenngleich man die angelegte Zeit als zu kurz ansieht, hat doch die Meerenge von Davis, der Ausgangspunkt der eisen Sprengung, eine Breite von 1200—1500 Kilometer.

Arbeit ist des Blutes Balsam,
Arbeit ist der Tugend Quell.

Herder.

Wer immer schlecht von andern spricht,
Schont dich auch nicht.

„zuerstings,“ antwortete Esther ernst, und Sybil wurde ganz still.

Plötzlich klang durch die Stille ein Kanonenschuß über das Wasser. Die Sonne sank, und in einem Augenblick erscholl von jedem Fort, von jeder Kaserne, jedem Schiff und Torpedo der Zapfenstreich. Die Töne erlangten so weich, fast überirdisch; die ganze Insel rief zur Abendruhe, und die Melodie erstarb im großen Hafen, um von den einsamen Felsen auf den Klippen aufgenommen und zurückgegeben zu werden.

„Wie schön,“ sagte Esther bewegt, und selbst Sybil empfand etwas von dem feierlichen Eindruck. Aber in dem Augenblick kam die lustige Frau Nellie mit ihrem Gatten, und sie bestiegen das Boot, das sie ans Land führte.

Es war spät geworden, als Esther in ihres Vaters Schutz das Haus erreichte. Es schien ihr, als ob es noch verkommenener und düsterer ausähe als sonst.

Sadji Babu saß noch weinend auf der Treppe mit einem zertragten Arm, und die drei Mädchen gantzten sich im Hühzimmer um eine zerbrochene Puppe. So mitleid wie sie war, trug Esther den Kleinen hinauf, verstaufte ihr Gesellschafts Kleid mit einem baumwollenen Jausleid und wollte unten zum Rechten sehen, als ihre Stiefmutter sie hereinrief.

„Ich habe einen schrecklichen Tag gehabt,“ jammerte sie. „Die Kinder haben einen entsetzlichen Lärm gemacht. Ich wollte, sie lägen alle auf dem Grund des Meeres.“ Kopama bürstete ihr das Haar und rieb den schmerzenden Kopf mit Eßig, während sie auf dem schabigen Sofa lag und kichnte.

„Du mußt morgen zu Haus bleiben, Essie,“ fuhr Frau Monika fort. „Ich kann dich nicht entbehren, weil ich jetzt immer krank bin.“

(Fortsetzung folgt.)

Die R
der wir d
Hamm bis
ihnen liege
Griedrich
Rheinpreu
nachweis in
Bezirkte un
nachweisfe
Vergleuten
quem wie
weistellen
anlagen, I
mit 24, F
mit 13, P
7, Böttro
und Glab
Die Anord
16 Nadwe
226 Scha
Der Haus
Bei den P
melden sich
sichenden
Arbeiter e
handlungen
scheine und
Formulare
sind in er
ausgewähl
sind, und
nau fennen
der einzeln
Nachweises

Wie es
die Gröf
Arbeitsnach
Auskunft
Paragraph
den Arbeits
Wünchen
Arbeit Red

Zwei
und das
Ründig-
nachweises
genommen,
Ublauf des
hinreichende
hält er in
nachweis le-
wenn ein
infolge eine
Wenn ein
wegen Kor-
ist der zu-
gefüllter K-
schrift „Rü-
schein.“ M-
vorherige
einer Seche
stelle noch
unter der
Rist den
einer angen-
führers über
Seche in a
nachweisstel-

Die Gewerkschaften stellen fest, daß jedes Unternehmen, welches sich den Forderungen der Arbeiter im Hinblick auf den Umstand, daß es als Ründig für die Abkehr vom Wechsel vorzuziehen ist, 20 Prozent der Kosten des Abwechslens, aber mindestens 10 Prozent der Kosten der Arbeiter auf dem Betrieb zu zahlen hat, die Arbeitsnachfrage zu erhöhen und die politische Lage zu verbessern. Diese Erfolge sind in den letzten Jahren

Der Betrieb des Arbeitsnachweises.

Die Köln. Ztg. veröffentlicht eine längere Abhandlung, die wir das folgende entnehmen: Das ganze Gebiet von Hamm bis zum Rhein umfasst 226 Schachtanlagen; von ihnen liegen fünf auf der linken Rheinseite, die neue Zeche Friedrich Heinrich 1/11 und die vier Schachtanlagen der Zeche Rheinpreußen. Dieses große Gebiet mußte für den Arbeitsnachweis in Bezirke geteilt werden. Bei der Abgrenzung der Bezirke und der Wahl der Orte für die einzelnen Arbeitsnachweiskontrollstellen war der Gesichtspunkt maßgebend, daß den Bergleuten der Weg bis zur Arbeitsnachweiskontrolle so bequem wie möglich gemacht werden muß. Es sind 16 Nachweiskontrollstellen eingerichtet worden, und zwar Essen mit 43 Schachtanlagen, Dortmund mit 33, Gelsenkirchen mit 26, Bochum mit 24, Oberhausen mit 18, Herne mit 16, Recklinghausen mit 13, Paderborn mit 11, Buer und Witten mit je 7, Bottrop, Hamm, Mörs und Ramm mit je 5, Sprockhövel und Gladbeck mit je 4 Schachtanlagen. Die Hauptstelle für die Anordnung und Ueberwachung des Betriebes in den 16 Nachweiskontrollstellen ist in Essen. Die Belegschaft auf diesen 226 Schachtanlagen beträgt zurzeit etwa 340 000 Mann. Der Hauptbetriebsraum ist nach der Art der Verkaufsräume bei den Postämtern eingerichtet. Die arbeitenden Leute melden sich in dem Schalteraum. Die hinter den Schaltern sitzenden Beamten nehmen die Meldungen und Wünsche der Arbeiter entgegen, führen mit ihnen die notwendigen Verhandlungen und erledigen die Bearbeitung der Nachweisscheine und der übrigen für den gesamten Betrieb geltenden Formulare. Für die die Nachweiskontrollstellen leitenden Beamten sind in erster Linie nur ältere bewährte technische Beamte ausgewählt worden, die im Betriebe einer Zeche erfahren sind, und die Bergleute, und ihre Art, sich zu geben, genau kennen. Von der Tüchtigkeit der leitenden Beamten der einzelnen Nachweiskontrollstellen hängt ein gutes Arbeiten des Nachweises ab.

Wie es auf dem Anschlag in jeder Schachtanlage über die Gründung der neuen Arbeitsvermittlung heißt, hat der Arbeitsnachweis den Zweck, jedem Arbeiter, der Arbeit sucht, Auskunft zu geben, wo Arbeit zu finden ist. Und der Paragraph 6 der Bestimmungen des Zechenverbandes über den Arbeitsnachweis lautet: „Die Nachweiskontrollstellen haben den Wünschen der Arbeitenden bezüglich der Auswahl der Arbeit Rechnung zu tragen.“

Zwei wichtige Punkte sind noch die Strafbestimmungen und das Auffuchen einer neuen Arbeitsstelle ohne vorgesehene Kündigung. Paragraph 9 der Bestimmungen des Arbeitsnachweises lautet: „Hat ein Arbeitender eine Arbeit angenommen, findet sich aber innerhalb zweier Werktage nach Ablauf des für den Arbeitsantritt festgesetzten Termins ohne hinreichende Entschuldigung auf der Zeche nicht ein, so erhält er in den nächstfolgenden zwei Wochen vom Arbeitsnachweis keine Arbeit nachgewiesen. Das gleiche tritt ein, wenn ein Arbeiter unter Kontraktbruch die Zeche verläßt oder infolge eines Kontraktbruchs von der Zeche entlassen wird.“ Wenn ein Arbeiter unter Kontraktbruch die Zeche verläßt oder wegen Kontraktbruchs entlassen wird, so soll dem Arbeiter ein Kündigungsschein nicht ausgestellt werden, sondern es ist der zuständigen Arbeitsnachweiskontrolle umgehend ein ausgefüllter Kündigungsschein zuzuführen, in dem die Ueberschrift „Kündigungsschein“ umgeändert ist in „Entlassungsschein.“ Was das Auffuchen einer neuen Arbeitsstelle ohne vorherige Kündigung betrifft, so darf der Betriebsführer einer Zeche Arbeitern, auch wenn sie ihre bisherige Arbeitsstelle noch nicht gekündigt haben, die Annahme zur Arbeit unter der Bedingung zusagen, daß sie binnen einer bestimmten Frist den Arbeitsnachweis einbringen. Die Festsetzung einer angemessenen Frist bleibt dem Ermessen der Betriebsführer überlassen. Die Annahme eines Arbeiters hat die Zeche in allen Fällen umgehend der zuständigen Arbeitsnachweiskontrolle mitzuteilen.

Die Grundlage für die Arbeitsvermittlung der Nachweiskontrollstellen bilden naturgemäß die Meldungen der einzelnen Zechen über ihren Bedarf an Arbeitern. Im wesentlichen wird sich die Haupttätigkeit der Nachweiskontrollstellen auf wenige Tage im Monat erstrecken. Das ist bedingt durch den Umstand, daß auf den Zechen nur der 15. des Monats als Kündigungstermin und der Schluss des Monats für die Abkehr in Geltung ist. Wenn in Berichten von einem Wechsel von mehr als 100 Prozent der Belegschaft auf Zechen die Rede ist, so sind es im Grunde genommen kaum 20 Prozent der Gesamtbelegschaft, die ihre Arbeitsstelle wechseln, aber diese Leute tun es mehr als einmal im Jahr. Mindestens 80 Prozent der Gesamtbelegschaft sind ständige Arbeiter auf ihrer Zeche. Auch diese Verhältnisse sind bei dem Betriebe des Arbeitsnachweises zu berücksichtigen. Der Arbeitsnachweis des Zechenverbandes wird in seiner Tätigkeit und seinen Erfolgen von allen wirtschaftlichen und politischen Krisen beobachtet werden; diese Tätigkeit und diese Erfolge werden auch mit bestimmend sein, ob Ruhe und Stetigkeit unserm wirtschaftlichen Leben in den nächsten Jahren erhalten bleiben.

Lozales.

Vor dem Hagener Schwurgericht hatte sich unter Ausschluss der Öffentlichkeit der 26jährige Schreiner Paul Scheller von Barmen wegen Notzuchtversuchs zu verantworten. Der Angeklagte, der zum Teil geständig war, hat die Tat am 27. Juni vorigen Jahres zu Hadenberg im Amte Sahlinghausen an einer 21jährigen Verkäuferin aus Barmen begangen. Er hatte das Mädchen am Abend des erwähnten Tages zufällig getroffen und es zu einem Spaziergange zu überreden gewußt. Er besuchte mit ihm zwei Wirtschaften und ludte es schließlich in eine waldige Gegend bei Hadenberg, wo er das Verbrechen versuchte. Als sich die Angeklagte wehrte, schlug der Angeklagte auf sie ein und bedrohte sie. Mit Mühe gelang es dem Mädchen schließlich, blutend und in aufgeregtem Zustande sich über einen Zaun zu einem Landwirt in Herzlamp zu retten. Die Geschworenen bejahten die Schuldfrage unter Zubilligung mildernder Umstände. Das Gericht verurteilte den Angeklagten mit Rücksicht auf die Schwere des Verbrechens zu drei Jahren und sechs Monaten Gefängnis unter Anrechnung von drei Monaten Untersuchungshaft.

* Kostspielige Flitterwochen.

300 000 Mark für eine Hochzeitsreise! Das ist eine anständige Summe, von der andere junge Eheleute ihr ganzes Leben lang vernügt und ohne Sorgen leben können. Wenn man aber erfährt, daß die so kostspielige Hochzeitsreise in die Polargegenden unternommen wurde, in einem eigenen Schiff und mit einer Begleitung von 19 Personen, so wird man begreifen, wie das viele Geld verwandt worden ist. Die Polarexpedition, die der amerikanische Millionär Max Fleishmann in seinen Flitterwochen unternahm, steht an Kostspieligkeit durchaus nicht einzig da. Er konnte voll Stolz 30 Renntierköpfe, die Felle von 100 Robben und 32 Polarbären vorweisen, die er erbeutet hatte. Andere bringen von ihren Hochzeitsreisen nicht so sichtbare Erinnerungszeichen mit. Aber eine Weltreise auf einer eigenen Yacht als hochzeitlichen Ausflug zu unternehmen, das ist die Sehnsucht und der Stolz jedes Millionärs. Annähernd 800 000 Mark haben Mr. und Mrs. Penfield auf einer einfachen Nil-Hochzeitsreise ausgegeben; sie konnten es sich freilich leisten, denn Mrs. Penfield ließ früher Annie Weighman Waller und hat von ihrem Vater ein Riesenvermögen geerbt. Exotischer wenn auch nicht ganz so kostspielig verlebte der Graf von Lesdain mit seiner jungen Frau die Flitterwochen, indem er eine gefährliche und romantische Forschungsreise ins unbekannte Tibet unternahm, 5000 englische Meilen zurücklegte und seine an Aufregungen und Gefahren reichen Abenteuer in einem spannenden und wertvollen Buch niederlegen konnte. Derjenige, den sein Honigmond wohl am meisten gekostet hat, ohne daß er freilich selbst davon Vergnügen hatte, war ein Sohn des Millionärs Charles L. Tiffany, der ein armes Mädchen heiratete und von seinem Vater enterbt wurde. Da er dabei aber 18 Millionen verlor und nur 10 Tage verheiratet war, verlor er jeden Tag eine Million und stellte so den Rekord auf in kostspieligen Flitterwochen.

Napoleonische Geschichte.

Napoleon I. aß gern Obst und besaß diese Leidenschaft schon zu einer Zeit, da ihn die Leute noch nicht den Großen nannten und Schmalhans oft bei ihm Küchenmeister war: in Brienne, wo er von 1779 bis 1784 auf der Militär-Akademie sich das Rüstzeug für seinen gewaltigen Aufstieg schmiedete. Eine junge Händlerin verkaufte ihm Früchte und borgte ihm bei Geldmangel auch auf sein ehrliches Gesicht. So kam es, daß er der Frau noch eine Summe Geldes schuldete, als er die Schule verließ, ohne imstande zu sein, die Schuld zu begleichen. Zum Abschied jedoch versprach er der Obsthändlerin, er würde an sie denken, sobald er zu Geld käme. Aber auf seinen Eroberungszügen kreuz und quer durch ganz Europa, Asien und Afrika hatte er doch die Sache vergessen. Da fügte es der Zufall, daß der Kaiser bei Brienne mit Blücher am 29. Januar 1814 ein Gefecht hatte. Die Franzosen besetzten die Stadt. Da fielen dem Kaiser mit einmal alle seine Sünden ein. Er erkundigte

sich nach der Wohnung und den Verhältnissen seiner Gläubigerin und erfuhr, daß sie sich mit ihren Kindern kümmerlich durchschlug. Mit einem Begleiter eilte er zu ihr, gab sich zu erkennen, und ließ der Beglückten eine größere Summe auszahlen: „Kapital und Zins und Zinseszins.“ Auch schenkte er ihr ein stattliches Haus in bester Lage der Stadt, während er die armelige, baufällige Hütte der Obstfrau für sich als Absteigequartier auszubauen befahl; doch sollte er die Ausführung dieses Baues nicht mehr erleben: St. Helena machte all' seinen Plänen ein Ende.

Allerlei.

Der tausendste Einschreibebrief wurde von einigen Tagen in den im Briefpostamt Berlin C. 2, Königsstraße, zum Probetrieb aufgestellten Automaten gesteckt und nachmittags trugen die von ihm herausgegebenen, mit dem Reichsadler geschmückten Einlieferungscheine die Nummern 011, 012 usw., denn nach Abfertigung von tausend Briefen fängt der Einschreibebriefautomat „wieder von vorn an.“ Es interessieren sich noch zahlreiche Postverwaltungen des Auslandes für unser abgefärbtes Verfahren, und für Frankreich und Oesterreich sind schon Probeapparate bestellt worden.

London. Ein Ueberlebender erzählt: Die bei dem Untergang des Dampfers Arcadian im irischen Kanal infolge Zusammenstoßes mit dem Glasgower Dampfer „Arghyre“ umgekommenen malayischen Seeleute haben den Tod ihrem Gelde zuzuschreiben. Im Augenblick des Zusammenstoßes stürzten sie in die Klüften, um ihr Geld zu retten. Als sie wieder zurück wollten, war es zu spät. Einer von ihnen, der sah, daß Rettung unmöglich war, kniete mit seinem Gelde nieder und betete. Gleich darauf wurde er von einer Welle weggeschwemmt.

Schüler selbstmord wegen schlechten Zeugnisses. Der 13jährige Schüler der 11. Gemeindeschule in Charlottenburg, Franz L., der Sohn eines in Charlottenburg wohnenden Lokomotivführers, hat seinem Leben durch Erhängen ein Ende gemacht. Bei Beginn der Weihnachtsferien hatte er ein schlechtes Zeugnis erhalten, so daß er sich fürchtete, es seinem Vater vorzuzeigen. Gestern begann die Schule wieder und der Knabe brachte das nichtunterrichtene Zeugnis mit. Der Lehrer drohte, einen Brief an den Vater des Knaben zu schreiben. Kaum war die Schule beendet, da begab sich der Knabe nach Hause auf den Trockenboden, wo er sich erhängte. Die Leiche wurde später gefunden. Alle Wiederbelebungsversuche blieben erfolglos.

Ein Wunder von Körperkraft

war nach dem Zeugnisse zweier gewissenhaften Geschichtsforscher der französische Ritter Louis de Boufflers, ein Vorfahr des berühmten Marschalls von Frankreich. Er war im Jahre 1530 geboren und am Hofe Johannis von Bourbon erzogen. Schon als Knabe entwickelte er staunenswerte Kräfte und erwürgte, 18 Jahr alt, einen großen Bären, der ihn im Walde angefallen hatte, mit den Händen. Als er 20 Jahre zählte, vermochte kein Mensch ihn auch nur um einen Zoll von seinem Standorte hinwegzudrängen. Ebenso unmöglich war es den stärksten Männern, seinen ausgestreckten Arm krumm zu biegen. Einen wildgewordenen Ochsen zerrte er am Schwanz hinter sich her bis in den Stall, und bei einem Vansenstechen bei Tours hob er ein gewappnetes Streitroß mit den Armen in die Höhe. Bei dieser staunenerregenden Körperkraft hatte er eine seltene Gewandtheit in allen Leibesübungen; einen spanischen Hengst überholte er im Laufe um 100 Schritt, er schwamm vortrefflich, fehlte weder mit der Kugel noch mit dem Stein den schnellsten Vogel. Der Ruf seines Namens war bereits weit über Frankreichs Grenzen hinausgedrungen, als er noch nicht 30 Jahre alt in die Armee eintrat. Doch nur eine kurze Laufbahn sollte dem französischen Helden, wie er aller Orten genannt wurde, bestimmt sein. Beim Sturme auf Pont sur Yonne führte er unter dem Herzoge von Enghien als Kapitän einen Zug Schweizer, und um ihnen Mut zu machen, eilte er ihnen mit offenem Helmvisir weit voran, als eine Flintenkugel in sein rechtes Auge drang. Die Wunde war tödlich, und schon nach wenigen Stunden war der Stolz der Armee, Louis de Boufflers, nicht mehr am Leben. Seinen Namen und seine Taten feiern altfranzösische Vieder.

Der heutigen Nummer unserer Zeitung liegt ein Prospekt des Prämienlosvereins Fortuna, Hamburg, bei. Die von ihm gespielten Lose sind überall erlaubt und bieten eine überaus günstige Gewinnchance, da alle Lose im Laufe der Zeit mit einem unbedingt sicheren Treffer gezogen werden müssen. Prospekte versendet vorher die Geschäftsleitung Maas u. Co., Hamburg 25.



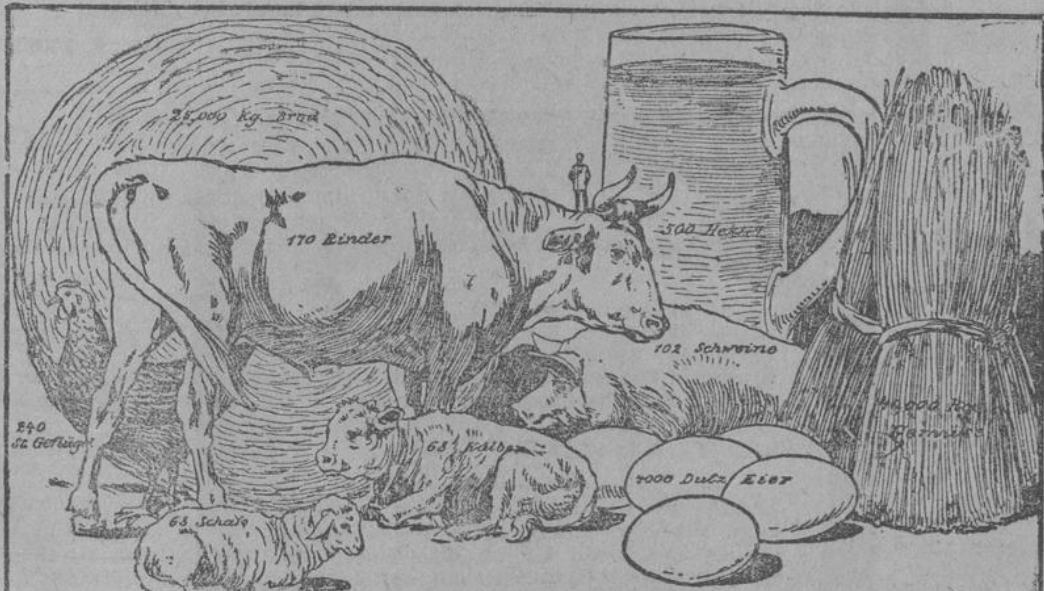
Ein Kräftigungsmittel für Mütter.

Wiele Mütter gebrauchen in Zeiten der Entkräftung, besonders aber während des Wochenbettes, mit bestem Erfolge

SCOTT'S
Emulsion

Nur echt mit dieser Marke - dem Fische - dem Garantizeichen des Scott'schen Verfahrens!

Dieses glänzend erprobte Stärkungsmittel hebt rasch die geschwächte Körperkraft und schafft neuen Lebensmut. Scott's Emulsion ist wohlschmeckend und leicht verdaulich. Scott's Emulsion wird von uns ausschließlich im großen Verkauf, und zwar nie lose nach Gewicht oder Maß, sondern nur in verpackten Originalflaschen in Karton mit unserer Schutzmarke (Fischer m. d. Dorsch), Scott & Bowne, G. m. b. H., Frankfurt a. M. (Hauptgeschäft), Reinharder Medizinal-Reberran 1000, prima Glycerin 80%, unterphosphorigsaures Kali 4%, unterphosphorigsaures Natrium 2%, Pulv. Tragant 3%, feinstes arab. Gummi Pulv. 20, destill. Wasser 1200, Alkohol 110, hierzu aromatische Emulsion mit Amla, Bionda- und Glycerinöl je 2 Tropfen.



Was hat ein normaler Menschenmagen in 70 Jahren zu verdauen?

Vor kurzem ging eine Notiz durch die Blätter, daß ein englischer Statistiker sich das Vergnügen gemacht habe, anzurechnen, was ein Mann von mittlerer Größe und mittlerem Appetit aber bei gutem Magen in 70 Lebensjahren alles in sich aufnehmen kann. Es kamen dabei ganz respektable Summen zustande. Wir haben um unseren Lesern diese trockenen Zahlen zu veranschaulichen, zu einer bildlichen Darstellung gegriffen. Der Fleischkonsum beläuft sich auf insgesamt 18 000 Kilogramm und zwar 162 Schweine, 68 Schafe, 68 Kälber, 170 Rinder und 240 Gänse, Enten, Hühner und Rebhühner. Was Brot anbelangt, Kuchen, Semmeln und anderes, so hat der

kleine Mensch, den wir in den richtigen Proportionen auf dem Kopfe des Ochsen darstellen, davon nicht weniger als 25 000 Kilogramm zu verzehren. Der Gemüsevorrat, also Kartoffeln, Erbsen, Bohnen, Rüben aller Art, dazu auch Obst, müßte 40 000 Kilogramm umfassen. Von Eiern werden 400 Duzend verzehrt. Dazu gebraucht der kleine Mann zum Herunterspülen im Durchschnitt 500 Hektoliter Stoff. Und wenn man nun fragt, wie teuer sich diese Magenfrage für den Normalmenschen stellt, so ergibt sich die respektable Summe von 35 000 Mark, also ein anständiges Kapital, das zinslos sich in Wohlgefallen auflöst.

MAGGI'S
Bouillon-Würfel à 5 Pfg.
zu Bouillon-Suppen, zu Gemüse,
Fleischgerichten, Saucen usw.
Nur soht mit dem Namen MAGGI und dem Kreuzzeichen.

Gesellschaft vormals G. Sinner
größte Branntweindistillerie Deutschlands.
„Echter Sinner-Korn“
feinsten Korn-Branntwein vorzüglicher Qualität
(entsprechend den Vorschriften des Gesetzes
über den Verkauf von Korn-Branntwein).
:: Sinner-Branntwein, klar und gelb ::
Sinner-Likör, Cognac, Arac, Rum etc
Prompte Bedienung! Billigste Preise!
Mit Offerten u. Probeflieferungen stehen wir gerne zu Diensten
Telefon Nr. 632. Filiale Duisburg. Frdr. Wilhelmstr. 107
P. S. Vertreter für Hattlingen:
Adolf Schade, Welper b. Hattlingen.

Unübertroffen
bei Drüsen, Scropheln, Blutarmut,
Engl. Krankheit, Hals-, Lungen-Krankheiten,
Husten, zur Kräftigung schwächlicher, Kin-
der empfehle eine Kur mit
Lahusen's Jod-Lebertran
Marke „Jodella“.
Der beste, wirksamste, belibteste Leber-
tran. Leicht zu nehmen und zu vertragen.
Preis Mk. 2.30 und 4.60. Weisen Sie Nach-
ahmungen zurück. Alleiniger Fabrikant:
Apotheker WILH. LAHUSEN in BREMEN.
Immer frisch zu haben in Hattlingen: Löwen-Apotheke,
Kirchplatz und bei Apotheker W. Eggestorf, Heggerstr. 64,
sowie in den Apotheken der Umgegend. [5239]

Ortskrankenkasse des Amtes Hattlingen.
Den Interessenten in Stüter, Bredenscheid u. Elfring-
hausen zur Nachricht, daß ich mit dem 1. Januar 1910 als
Kassenarzt
zugelassen bin.
Sprockhövel. Dr. Kaeseler. [114]

Wer sich selbst rasiert — Viel Geld profitiert!
Achtung! 1.000.000
jeder Gefahr wegen Verletzung von Hautkrankheiten aus dem Wege zu
geben. — Wir haben uns deshalb entschlossen, um das Selbstrasieren allgemein
zu machen, in den nächsten 3 Monaten mehrere 1000 Sicherheitsrasiermesser
„Mobil“ zu dem erstaunlich billigen Verkaufspreis von nur 2 Mk. per
Stück in feinem Etui mit Goldrand an Jedermann abzugeben. (Bei Vorauszahlung
des Betrages sind 20 Pfg. für Porto mitzugeben, Nachnahme kostet 20 Pfg. mehr).
Das Messer ist mit Schutzvorrichtung versehen, die ein Schneiden unmöglich
macht, wir garantieren für 5 Jahre Schneidfähigkeit und nehmen jedes Messer,
das nicht gefällt, nach 30 Tagen retour. — Vollständige Rasiergarnitur
No. 2, ein Etui, fein poliert, mit Sicherheits-Rasiermesser, Pinsel, Seife
und Seifentrommel, pro Stück 5.75 Mk., Porto extra.
Haupt-Katalog mit ca. 4000 Gegenständen über Solinger Stahlwaren, Haus- und
Küchengeräte, Gold-, Silber- und Eisenwaren, Uhren, Pfeifen, Musikwerken,
Spielwaren etc. gratis und franko an Jedermann.
Marcus & Hammesfahr, Stahlwaren-Wald-Solingen

Das Königin-Augusta-Garde-Grenadier-Regt. Nr. 4
wird am 3. Mai 1910 sein
50jähriges Bestehen
feiern. Alle ehemaligen Angehörigen und Kriegsteilnehmer
des Regiments, die an der Feier teilnehmen wünschen, wer-
den gebeten, hiervon dem Regiment Kenntnis zu geben, unter
Angabe des Vor- und Zunamen, Stand, Wohnort, Straße und
Hausnummer, Tag des Eintritts in das Regiment, Kompanie
Nummer, Dienstgrad, Feldzüge. Sammelmeldungen durch
Kriegervereine pp. sind erwünscht.
Aus dem Rheinland werden Sonderzüge zu ernährten
Preisen von Koblenz und Köln aus zusammen gestellt, an die
anzuschließen sich empfiehlt.
Die Auforderungen, enthaltend Programm und Kosten-
voranschlag, werden den sich Meldenden später zugehen.
gez. von Oetinger,
Oberst und Regiments-Kommandeur. [30]

Mineralwasser-Vertretung.
Ein erstklassiger, allgemein beliebter, natür-
licher Mineralbrunnen sucht für den tatkräftigen
Vertrieb seines beliebten Mineralwassers auf feste
Rechnung einen geeigneten
Vertreter
für Hattlingen und Umgebung, wo der Brunnen
bereits eingeführt ist. Nur erste Firmen, die über
Pferd und Wagen verfügen, finden Berücksichti-
gung. Gefl. Angebote an Haasensteins & Vogler,
A.-G., Köln, unter „Weltmarke“. [169]

Halt!
Wenn Sie Malzkaffee einkaufen, dann
achten Sie darauf, daß man Ihnen nur
den echten Kathrein's Malzkaffee
gibt und keine der vielen Nach-
ahmungen oder gar lose ausgewogenen
Malzkaffee, der oft weiter nichts wie
gebrannte Gerste ist.
Kathrein's Malzkaffee, dessen Ver-
breitung von Jahr zu Jahr zu-
nimmt, wird von keinem anderen
Malzkaffee an Güte und Wohl-
geschmack erreicht. Er kommt nie
lose ausgewogen zum Verkauf, son-
dern nur in geschlossenen Paketen
mit Bild des Pfarrers Kneipp.

Lüdtige Heizer
bei sehr hohem Lohn zu so-
fortigem Eintritt oder per 1.
Februar gesucht. Dauernde Be-
schäftigung. [188]
Steinföhle Ver. Adolar.

Bezirksvertreter
für konkurrenzlosen Artikel,
Mittel z. verb. des Gefrierens
d. Schaulenier, bei höchster
Provision gesucht. 50-200 Mk.
Kapital erforderlich. Offerten u.
H. B. 10 postl. Hiltchenbach. [168]
Hohen Verdienst
erhalten Herren und Damen
durch Schreibarbeit. Schön-
schrift nicht erforderlich. [177]
Central-Büro „Komet“,
Lichtenrade b. Berlin.

**Lüdtige Schmiede
und Schlosser**
bei hohem Lohn zu sofortigem
Eintritt gesucht. Dauernde Be-
schäftigung. [189]
Steinföhle Ver. Adolar.

Verlässlicher Mann.
gleich welcher Berufes, ob in
Stadt od. Dorf wohnhaft, zur
Übernahme eines Verlan-
des gesucht, sehr lohnende
Neben-Beschäftigung, einig.
Stunden Tätigkeit tägl. genügen
Kapital nicht erforderlich. Näh.
Rheinische Neuhäuser-Industrie,
G. m. b. H., Mehlheim-Rhein.

Metzgerei
wenn möglich mit Haus ge-
liefert. Offerten unter „Metz-
gerei 410“ postlagernd Unna
i. W. [147]

Miet - Pianos
in grosser Auswahl,
günstige Bedingungen
bei späterem Kaufe
Rud. Ibach Sohn,
Barmen, Neuerweg 40/42.

Familie, 4 Personen, sucht v.
sofort od. 1. Febr. ein treues
Mädchen,
welches Liebe zum Geschäft hat,
für Geschäft und Haushalt bei
Familienanschluss.
Offerten unter Nr. 34 an
die Geschäftsstelle d. Btg. in
Hattlingen.

Für 1. Mai in kl. Privat-
haushalt ein
Mädchen
ge sucht. Küchenmädchen vor-
handen. Frau Fabrikbesitzer
Ed. Schäfer, Barmen, Weststr. 19.

Ein fauberes
Mädchen
für alle Hausarbeit sofort ge-
sucht. Konditore W. Lomberg,
130] Langenberg, Rhld.

Ein properes erfahrenes
Dienstmädchen,
welches etwas kochen kann, fin-
det in einem kl. Geschäftshaus
halt (4 Personen) bald oder
später gute Stelle.
Frau Grotz, B. Bittershausen,
195] Schwarzbachstr. Nr. 3.

**Nachener und Münchener
Feuerversicherungs-Gesellschaft**
Die bisher von Herrn Kaufmann W. Giese in Alten-
dorf bei Hattlingen geführte Agentur unserer Gesellschaft haben
wir Herrn **Karl Altenbeck** zu Altdorf Nr. 24 bei Hat-
tingen übertragen und bitten, in allen uns interessierenden
Angelegenheiten sich an den Genannten zu wenden.
Dortmund, den 3. Januar 1910.

Die General-Agentur:
Garbe. [90]
Unter Bezugnahme auf vorstehende Bekanntmachung
empfehle ich mich zur Vermittelung von Versicherungsanträgen
gegen Feuer- und Einbruchdiebstahl-Versicherungen für die
obige Gesellschaft.
Altdorf bei Hattlingen, den 3. Januar 1910.
Karl Altenbeck.

**Neu Erschienen! Ein Buch
über
Trunksucht!**
Alle die sich dafür
interessieren, und
einen Trunksüchtigen
in ihrer Familie oder
Bekanntes haben,
sollen nicht
versäumen, dieses
Buch zu verlangen,
welches vollständig
umsonst zugesandt
wird. (Deutsche Aus-
gabe.)
Dasselbe lehrt, wie man die Neigung zu berauschen-
den Getränken dauernd und sicher vernichten kann und
wie die Sklaven der Trunksucht von dem Uebel befreit
werden können, sogar gegen ihren eigenen Willen.
Schreiben Sie sofort an:
ZENENTO PUBLISHING CO.,
76, Wardour St., LONDON 3029 (England.)

Hattlingen, **Gebr. Dietrich,** Hattlingen,
Bruchstr. 20, Bruchstr. 20
empfehlen ihre
Hohl-Schleiferei
verbunden mit
Reparaturwerkstatt und Büchsenmacherei.
Schleifen von allen vorkommenden Schneidwerkzeugen, wie
Scheren, Rasiermesser, Brot-, Fleisch- u. Hackmesser.
Schärfen von Rasier- und Gewürzmessern.
Papiermesser werden automatisch geschliffen. Chirurgische In-
strumente werden gut und sauber geschliffen und hochfein poliert.
Wir bitten höflich um g. fl. Aufträge und übernehmen
für deren schnelle und saubere Abfertigung Garantie. [151]

Persil
das beste existierende Waschmittel, dessen
enorme Wasch- und Bleichkraft das höchste Ent-
zücken der Hausfrauen hervorruft. Weil seine
wunderbare Wirkung scheinbar unerklärlich, fürchten
manche Hausfrauen, daß Persil der
Wäsche
schädlich sei, aber viele Tausende von Hausfrauen
haben sich durch fortgesetzten Gebrauch
von der absoluten Unschädlichkeit dieses
einzig dastehenden Waschmittels überzeugt und sind
sogar zu der Einsicht gekommen, daß Persil die
Wäsche schont. Überzeugen Sie sich gleichfalls!
Alleinige Fabrikanten:
Henkel & Co., Düsseldorf
auch der weltbekannten Henkels Bleich-Soda.

1 Piano Nussb. 1 Piano schwarz
einige male zu Konzerten gespielt, daher nicht mehr als ganz
neu zu verkaufen, gebe **bedeutend unter Preis**
ab. Auch Ratenzahlung gestattet.
J. Marks, Bochum,
Heinrichstrasse 11. Telefon Nr. 557.

100 gold- gelbe Sandfüße
2 Mk. 95 Pfg.
60 gr. Bauerntüte Nr. 3.60
frto. geg. Nachnahme versendet
Heinrich Pagel
Käsefabrik Sarjuni & Co., Nr. 143
Wiederverf. bitte Preisl. verl.

PIANOS
u. Flügel in altbewährter
Güte, IBACH-PIANOLA-
PIANOS d. h. IBACH
Pianos mit eingebautem
Klavierspielapparat, Pia-
nolas mit Themodist und
Metrostyl, sowie Harmoni-
ums, empfiehlt in reicher
Auswahl zu bequemen Be-
dingungen
Rud. Ibach Sohn
Kais. u. Königl. Hof-Flügel-
und Piano-Fabrik,
gegr. 1794
Barmen,
Neuerweg 40.
Bei Kauf, Miete, Umtausch,
Reparatur oder Stimmung
wende man sich an die
mehr als hundertjährige
Erfahrung des durch vier
Generationen bestehenden
Hauses

IBACH
vorigliche Leger,
Kaffeegefäß,
Zuchtgeräte u. m.
Beliebender Catalog gratis.
Geflügelpark i. Auerbach, 188
(Heßen).

**Tausende Raucher
empfehlen**
meinen garantiert
angenehmsten,
deshalb sehr be-
kannlichen und
gesunden Tabak.
1 Tabakpfeife um-
sonst zu 1 Pfd. meines
berühmten Föster-
tabak für M. 4.25 fr.
Pfd. ist es von Tabak
a. Preise kost. aus M. 5.-
frk. 5 Pfd. Jagd Ka-
naster m. Pfeife M. 5.50
frk. 5 Pfd. holländ.
Kanaster mit Pfeife
M. 7.50 franko 9 Pfd.
Frankfurter Kan-
aster m. Pfeife kost. frk.
M. 10.- gegen Nach-
nahme. Bitte anzugeb.
ob nebenstehende Gesundheitspfeife
oder eine kleinere Pfeife erwünscht.
E. Köller, Bruchsal (Baden)
Fabrik. Watrull!

Schweine-
Stückfleisch (Rippen-, Rücken-,
Kopftische, Schenkel, Ohren,
fleischige Poten) frisch geschlachtet
garantiert hiesige Ware, 10 Pfd.
Colli nur Mk. 3.60. Rüssel mit
25 u. 50 Pfd. Inhalt p. Pfd. nur
35 Pfg. versendet ab hier Nach-
nahme
Heinr. Krogmann, Nortorf i. H. 241.

Flechten
näss. und trockene Schuppenflechte,
skroph. Ekzeme, Hautausschläge,
offene Füße
Beinabschäden, Boingeschwüre, Ader-
boine, böse Finger, alte Wunden
sind oft sehr hartnäckig;
wer bisher vergeblich hoffte
geheilt zu werden, mache noch einen
Versuch mit der besten bewährten
Rino-Salbe
gift- u. alkoholfrei. Dose Mk. 1.15a 2.25
Dankschreiben geben täglich ein.
Nur echt in Originalpackung
weiss-grün-rot und mit Firma
Schubert & Co., Weinbühl-Dresden.
Fälschungen weisen man zurück.
Zu haben in den Apotheken.

Bettträsen! Befreiung
garantiert,
sofort.
Ankunft umsonst. Alter,
Geschlecht angebend! Institut
Sanitas, Velburg (Bay.).

Ein Engros- und Detail-Ge-
schäft sucht für sofort oder
später einen
Lehrling
mit guter Schulbildung unter
günstigen Bedingungen.
Selbstgeschriebene Offerten
unter Nr. 83 an die Geschäfts-
stelle d. Btg. in Hattlingen erb.

(Missionswesen in Amerika.

Aus Newyork wird berichtet: Ein wahrhaft königliches Geschenk hat die Gattin des verstorbenen Eisenbahnkönigs Harriman dem Staat Newyork als Neujahrsge-
schenkt gemacht: 10 000 acres herrlichen Landes und die Summe von einer Million Dollar, um dies Gebiet in einen öffentlichen Park von unvergleichlicher Schönheit zu verwandeln. Mrs. Harriman führte mit diesem Ge-
schenkt einen Wunsch ihres verstorbenen Mannes aus. Das Geldgebot ist ein Beitrag zu der Summe von 2 500 000 Dollar, die zur Erwerbung des Landes an der Küste des Hudson-River notwendig ist, das an das von ihr geschenkte Gebiet anstößt. Sechzehn Millionäre haben schon zu diesem Zwecke weitere namhafte Beträge ge-
spendet, im ganzen 1 615 000 Dollar, davon Pierpont Morgan und Rockefeller je 50 000 Dollar. Durch diese Schenkungen wird die Bevölkerung von Newyork ihren Anteil an dem Genuß der unvergleichlichen Schönheit er-
halten, den die Ufer des Hudson und die Meeresküste an Landschaftsbildern gewähren. Der Millionenfürst Amerikas, der sich hier in so wohlthätiger Weise äußert, macht sich auch in anderen Formen bemerkbar, so in der beständig steigenden Juweleneinfuhr in die Verei-
nigten Staaten. Wie der Taxator, der am Hafen von Newyork die einlaufenden Diamanten und Perlen ab-
schätzt, in einem Interview mitteilte, beträgt der Taxwert der im Jahre 1909 im Hafen von Newyork angekom-
menen geschliffenen und ungeschliffenen Edelsteine und Perlen 40 494 355 Dollar und übersteigt damit alle frü-
heren Summen bedeutend.

Noch einmal die spinale Kinderlähmung, die Genickstarre und die Impfung.

Sanitätsrat Dr. Bilsinger, jetzt dirig. Arzt des Sonnenbades bei Ems, veröffentlicht in der „Gesundheitswarte“, wie auch in ver-
schiedenen anderen größeren Zeitungen eine Erwiderung auf die Angriffe seiner Fachgenossen, weil er die Impfung als ein ursächliches Moment bei der Entstehung der spinalen Kinderlähmung und der Genickstarre bezichtigt hat. Zur Klärung dieser für das Volkswohl höchst wichtigen Frage ist diese Erwiderung sehr wertvoll und von allgemeinem Interesse; wir geben deshalb daraus im Nachstehenden die wichtigsten Sätze:

Sanitätsrat Dr. Bilsinger erklärt zunächst, daß eine Vermutung durch all die verschiedenen Entgegnungen und Einwände von Seiten seiner Herren Kollegen keineswegs auch nur einigermaßen widerlegt worden sei. Die Ärzte sehen freilich in ihrer überwiegenden Majorität trotz allem und allem die Impfung immer noch als etwas durchaus Harmloses an. Er habe aber von ihr schon viel Schlimmes gesehen, wie seine jüngst erschienene Broschüre „Eine ernste Volksgefahr, aus meinem 30jährigen Kampfe gegen die höchst bedenkliche Impfungswangensrichtung“ im einzelnen näher darlege. Er komme immer wieder zu der Ueberzeugung, daß die ganze Anschauung, in der sich die Impftheorie bewege, eine total falsche und verkehrte sei. Denn Volksseuchen, wie Pest, Blattern, Cholera uhm. seien, genau betrachtet, eigentlich Wohlthaten der Natur, da sie uns zeigen sollen, daß sanitäre Mißstände vorhanden sind, die dringend Abhilfe erheischen. Jeder Versuch, ohne Befreiung der Ursachen diese Epidemien durch Impfungen oder Ähnliches aus der Welt schaffen zu wollen, sei seinem innersten Wesen nach naturwidrig und verkehrt. Denn, wie schon Goethe sagt, „die Natur hat immer Recht“. Die Impfung wirke schon durch die offene Schnittwunden schädlich, da von außen giftige Bakterien leicht eine Ein-
gangspforte finden; vollends aber auch dadurch, daß, wie bakteriologisch sicher nachgewiesen sei, die staatlich bezogene Kälberlymphe vielfach bivalente Bakterien, oft „in erstaunlicher Menge“ (50–2½ Millionen in 1 Kubikzentimeter!) enthalte. Die Entgegnung, daß die Glycerinbeimischung diese Bakterien abtöte, sei unrichtig; das Glycerin sei ein durchaus indifferentes Mittel.

Dr. B. ist davon überzeugt, daß die so sehr verbreitete Tuberkulose zu einem erheblichen Teile von der Im-
pfung herrühre. Der Einwand, die Tuberkulose habe in den letzten Jahren sehr nachgelassen, sei an sich richtig; das hänge mit der Einrichtung von Lungenheilstätten u. a. zusammen. Es sei aber auf dem Tuberkulosekongreß in Berlin im Frühjahr 1909 ausdrücklich betont worden, daß die Tuberkulose im Kindesalter immer mehr zunähme — ganz natürlich, teils durch verseuchte Milch, vor allem durch die Impfung, indem mittels der Kälberlymphe die in den Kälbern schlummernde Tuberkulose namentlich auf die weniger kräftigen Kinder übertragen werde. Ähnlich sei es mit der spinalen Kinderlähmung und Genickstarre. Dr. B. glaubt dafür überzeugende Beweise zu haben: Ein Vater aus Hohenlimburg habe ihm mitgeteilt, daß sein 1½-jähriges Kind bis zur Impfung ganz gesund ge-
wesen sei; danach habe es einen eitrigen Hautausschlag am Körper bekommen und vier Wochen nach der Impfung sei es an der Kinderlähmung erkrankt. Ein Pfarrer aus der Rhön schrieb ihm, er sowohl seine Frau seien ganz gesund, auch sein 2½-jähriges Töchterchen sei bis zur Impfung tadellos gesund gewesen. Einige Wochen nach dieser sei es aber ohne besondere Ursache krank geworden und nach einigen Tagen habe sich an einem Beine eine Bähmung bemerkbar gemacht. Das Kind sei schon dreimal operiert worden, laboriere aber immer noch an der Bäh-
mung. Im selben Impftermine sei ein ebenfalls vorher gesunder Knabe mitgeimpft worden. Dieser sei dann, wie sein Töchterchen, nach einigen Wochen plötzlich krank geworden und gestorben. Bei ihm haben sich unter der Haut eigentümliche rote Flecken — Zeichen von Blutvergiftung — gezeigt. Bezüglich der Genickstarre verweist Dr. B. auf einen Fall aus allerjüngster Zeit. In Mün-
chen starb ein Soldat an der Genickstarre. Auf eine An-
frage antwortete Hauptmann L. wörtlich wie folgt: „Ich

teile auf Ihre Anfrage vom 21. November erbeugt mit, daß der am 14. Nov. d. J. an Genickstarre verstorlene Soldat dem ersten Jahrgange angehörte und ebenso wie alle anderen Leute bestimmungsgemäß am 6. November d. J. geimpft worden ist.“ Dr. B. meint, jeder Denkende könne sich zu diesen Fällen selbst einen Vers machen. Er weist die gegen ihn erhobenen Beschuldigungen, „er stelle unbewiesene Behauptungen auf“, „er verahre mit unglaublicher Kriechhaftigkeit“, „sein Vorgehen sei höchst naiv“ sicher mit voller Berechtigung als absolut un-
begründet zurück. Er habe auch gleich in seinem ersten Artikel ausdrücklich erklärt, daß Alkoholmißbrauch des Vaters, falsche Ernährung der Kinder uhm. bei der Ent-
stehung der Kinderlähmung in Betracht kämen; die Tat-
sache, daß auch einige ungeimpfte Kinder an der Kinder-
lähmung erkrankt seien, widerlege in keiner Weise seine Bezeichnung der Impfung als eines gravierenden ur-
sächlichen Moments bei deren Entstehung. Dr. B. verweist zum Schluß noch auf die Feststellung des Uni-
versitätsprofessors Dr. Sticker-Bonn, nach dessen epidemi-
ologischen Untersuchungen der Zwang zur Impfung nicht gerechtfertigt sei.

Bismard am Rhein*).

Horch! Es schlägt des Rheines Welle
Ungebuldig an den Strand,
Denn es rauscht von Quell zu Quelle
Immer lauter durch das Land:
In den Rhein aus seinem Grabe
Hebet Bismard seinen Schritt;
Wie gebannt vom Zauberstabe
Läuscht gespannt ganz Deutschland mit.

Kommt er als Walhallareiter,
Die Walfüre auf dem Pferd,
Mit dem Adlerhelm als Streiter,
Wie ein Botan kriegsbewehrt,
Siegreich keine Lanze senkend,
Abzieh nehmend von der Welt,
In des Panzers goldnem Glanze
Ein verkürzter Himmelshehl?

Oder hebt er faustumklungen,
Wie ein außerlandener Thor,
Einen Hammer, laum verlungten,
Neu zum Donner Schlag empor,
Eisern in den Bergeshallen
Schmiebend unser Kaiserswert,
Wie man Siegfrieds Umboßschellen
Einst hinab den Rhein gebört?

Redt er, seinen Bau erhebend,
Hünenhaft im Sattel sich,
Um, am ganzen Körper bebend,
Auszuwahn den Todesstich,
In des Kampfes Ungewitter
Erst von Zweifel noch bewegt,
Bis der fühne Georgsritter
Deutsche Zwierracht, dich erschlägt?

Soll bergan, gebüht ein wenig,
Er durch den geschwollenen Fluß,
Seinen sorgendollen König
Tragen wie Christophorus?
Soll er neben Karl dem Großen
Stehen wie ein Reichsmarschall
Und ins Horn wie Roland stoßen
Einst im Tal von Ronceval?

Wie des Rolands Quadern ragen
Grau in Hamburgs laute Pracht,
Soll er wie ein grimmer Hagen
Stehn am Rhein auf stiller Wacht
Bei den Schänen, die verborgen
Ruh'n noch im Strom der Zeit,
Bis emporgelüht der Morgen
Deutscher Weltenherrlichkeit?

Aus dem Edelgold der Sage
Deutsche Künstler, formt ihn hier,
Nicht wie wir ihn alle Tage
Nächtern sehn als Kaffassier,
Ueber alles aber schade
Wär es und der Müß nicht wert.
Wird in wälscher Maslerade
Bismard uns am Rhein besichert!

Nicht als Herkules, noch Atlas!
Nicht nicht Hellas nach, noch Rom!
Rein Alanthus! ... Nicht ein Blatt, das
Nicht geleimt am deutschen Strom!
Tannenzapfen, Eichenblätter
Wirft in seinen Sodel ein,
Der uns Führer und Erreiter
Soll aus aller Fremdsucht sein!

Deutsche, rühret Herz und Hände,
Bis dies Helldemal sich türmt.
Da bis zu der Wälder Ende
Uns ein Heiligtum beschirmt
Das ein Bismardgruß im Streite,
Jedes Herz macht froh und frant,
Und der Rhein, den er befreite,
Rausch ihm ewig seinen Dank! ...

Grüßt von drüben mit der Krone,
Stolz ihn die Germania,
Dann verewigt sich zum Lohne
Ihm, was einst sein Kaiser sah,
Dak vereint bei „seinem Werke“
Bismard als sein Schöpfer steht,
Und ein Hauch von seiner Stärke
Durch des Volkes Seele weht!

Dresden-Laubegast.

Max Beyer.

*) Auf Anregung des bekannten rheinischen Grob-
industriellen Geheimrat Rirdorf in Mülheim an der Ruhr wohnte auch der Bismarddichter Max Beyer (Laubegast bei Dres-
den) der Sitzung des großen Ausschusses für ein Bismard-
Denkmal am Rhein (gegenüber der Germania auf dem
Niederwald bei Bingerbrück) bei, die Anfang Dezember v.
Js. im Hotel Wblon in Berlin unter dem Voritz des
rheinischen Oberpräsidenten Freiherrn von Schorlemer äußerst
anregend verlief. Es wurde von hervorragenden Ver-
trauensmännern aus allen Teilen des Deutschen Reiches
über Mittel und Wege beraten, wie am besten die Mit-
arbeit aller Klassen und Stände des deutschen Volkes an dem
großen Nationalwerk zu erwecken sei. Aus diesem Anlasse
schrieb Max Beyer das vorstehende Gedicht.

Allerlei.

Die Gasthofbesitzer an die Selbstmordkan-
didaten. Die Gasthofbesitzer Deutschlands haben sich zu
einer Bitte an die Selbstmordkandidaten entschlossen. Sie
wünschen, daß diese sich nicht gerade die Gasthöfe zu Schau-
plätzen ihres Endes wählen und den Hotelbesitzern ebenso wie
den Gästen Unannehmlichkeiten bereiten möchten. Die Bitte
ist in der letzten Nummer des Zentralorgans der Gasthofs-
besitzer „Küche und Keller“ erschienen.

Revolverheld. In Hildesheim versuchte der Ar-
beiter Nauja in das Bernhards-Krankenhaus Einlaß zu
erhalten, um seine dort befindliche Frau zu besuchen. Als
ihm der Eintritt vom Portier verweigert wurde, zog Nauja
einen Revolver und schoß den Portier durch den Hals,
worauf er in eine Nebentrage flüchtete und sich daselbst eine
Kugel in die Brust jagte. Der Portier, wie Nauja wurden
schwer verletzt ins Krankenhaus transportiert.

Unnatürliche Eltern. Wir meldeien kürzlich, daß
in Rixdorf die Leiche eines 2½-jährigen Knaben polizeilich
beschlagnahmt wurde, weil sie blaue Flecken und Striemen
aufwies, die offenbar von Schlägen herrührten. Nunmehr
hat die Polizei die Eltern des Kindes verhaftet, da diese
das Kind zu Tode geprügelt haben. Das Kind war un-
ehelich und der Mutter unbenommen.

Raub im Postamt. Im Mainzer Hauptpostamt
wurde eine Frau überfallen und um 750 Mark beraubt. Der
Räuber versuchte per Rad zu entkommen, wurde aber nach
verzweifelter Gegenwehr verhaftet. In der Zelle versuchte
der Räuber Selbstmord.

Tat eines Wahnsinnigen. Wieder hat ein
Wahnsinniger eine Schreckstat verübt. Im Osten Berlins
tötete ein 50 Jahre alter Holzbildhauer sein dreijähriges
Enkelkind und sich selbst durch einen Revolverbeschuß. Vorher
hatte er einen Schuß auf seine Schwiegertochter abgegeben
und diese schwer verletzt.

Kindesmörderin. Die Tochter eines Dekonomen
in Bidingen wurde unter dem Verachte, ihre beiden im
Oktober geborenen unehelichen Kinder ermordet zu haben,
verhaftet. Man fand die Leichen im Garten vercharrt auf.

Verhafteter Dynamitarbe. Als Täter des am
30. September auf das Haus des Betriebsleiters Schimpf
in Mansfeld verübten Dynamitattentates wurde der Berg-
mann Schmid aus Klostermansfeld verhaftet.

Familiendrama. Der Posamentier Josafiter
in Breslau hat seine Frau und sein einjähriges Töchterchen er-
schossen. Darauf beging er Selbstmord. Zerrüttete Familien-
verhältnisse sind der Grund der Tat.

Hohes Alter. Im Jahre 1907 sind in Deutschland
nicht weniger als 65 Personen gestorben, die ein Alter von über
100 Jahren hatten.

Verhängnisvolle Verwechslung. In Bischofs-
thron trant eine junge Frau anstatt Schnaps aus einer daneben
stehenden Flasche Kerosol. Die Frau, die Mutter mehrerer
Kinder ist, starb nach wenigen Stunden an den erlittenen
inneren Brandwunden.

Explosion in einer Kirche. Durch eine Explosion
in der Heizenlage wurde in der am 13. Jahr-
hundert stammenden St. Marien in Hadersleben,
bei weitem der stattlichsten gotischen Kirche des Landes, er-
heblicher Schaden angerichtet.

Die Zugspitze in den bayerischen Hochalpen, der
höchste Berg Deutschlands, soll eine Drahtseilbahn erhalten,
deren Kosten auf 2½ Millionen Mark veranschlagt sind.

Ein Arzt in Kosovo in Ungarn hat im Einver-
ständnis mit dem Patienten und mit Wissen der Familie
einen Kranken, der seit 10 Jahren an einem unheilbaren, qual-
vollen Leiden litt, vergiftet. Die Sache wurde ruhbar
und der Mörder aus Humanität soll sich jetzt vor dem Strafgericht
verantworten. Derartige Fälle hat es schon häufig gegeben
und ihre Tragik belästigt stets von neuem die Gemüter
aller Denkenden.

Zur Dynamitexplosion auf der Deutsch-
landgrube Auf der 450 Meter Höhe des Hauptquers-
schlags der Deutschlandsgrube bei Schwentowitz erfolgte am
Freitagabend in der zehnten Stunde eine Dynamit-
explosion, durch die ein Mann getötet und vier leicht ver-
letzt wurden. Als Entstehungsursache wird angenommen, daß
beim Bohren von Bohrlöchern ein Bohrer abgesprungen
und an eine Dynamitpatrone geraten ist.

42 Opfer des kanadischen Winters. Bei den
ungeheuren Schneestürmen in Kanada haben 42 Menschen ihr
Leben verloren. Die Mannschaften von 25 Fischerbooten
sind jetzt in Sicherheit. Sie waren zwei Tage von aller Welt
abgeschnitten und wurden vollständig erschöpft in den Schnee-
bergen aufgefunden.

Der deutsche Dampfer „Fürst Bismard“, der
auf der Höhe von Havre im Nebel sich festgerannt hatte,
konnte wieder abgeschleppt werden. Das Schiff ist so gut
wie unbeschädigt geblieben, jedoch nennenswerter Schaden nicht
entstanden ist.

Strichnin statt Opium. In London reichte ein
Arzt der tranken Frau eines Theaterdirektors statt eines
Opium-Meditaments Strichnin. Die Frau starb, während
man ihr den Magen auspumpen versuchte.

Die englischen Suffragetten sind unermüdlich
im Erfinden neuer Kampfmittel. Sie haben jetzt Männer enga-
giert, die in Theater und Varietes, sobald Witze über die
stimmrechtstüchtigen Damen gerissen werden, aufstehen und
feierlich dagegen protestieren müssen. Diese Herren — sie
sollen ein ganz gutes Geschäft machen — führen den Titel
„Suffragents“.

Die Schackliste. In einer Kuppelkammer des Vil-
liziots in Konstantinopel fand man in einem geheimen Ver-
steck eine Riste, die bis an den Rand mit Goldmünzen und
Edelsteinen gefüllt war. Der Schatz fällt der Regierun-
gskasse zu.

Die serbische Unehelichkeit gibt der russischen
nichts nach. Bei der serbischen Eskomptebank in Belgrad
wurden Abgänge in Höhe von 60000 Francs konstatiert.
Heftige Stürme wütheten an den Küsten Nord- und
Mittelenglands. Man befürchtet den Verlust vieler Schiffe.
Die ganze Küstenschiffahrt war eingestellt.

Ein eigentümlicher Vorfall hat sich im Roten
Meer abgespielt. Dort rannte ein englischer Dampfer zwei
türkische Torpedoboote an und beschädigte sie schwer. In
arabischen Kreisen sagt man offen, daß das Abjüngen gewesen
sei, man habe die Kriegsfahrzeuge, die zur Verhütung des
englischen Waffenschmuggels bestellt waren, unschädlich machen
wollen.

Wieder einmal ein deutscher Spion? Und
wieder soll er in Newyork ertappt worden sein! Bis jetzt
sind jedoch alle Geschichten angeblicher deutscher Spionage in
sich zusammengefallen, und so wird denn auch diese gegen-
standslos sein.

Von einem Leoparden angegriffen und zer-
rissen wurde in Newyork eine junge Tierbändigerin. Die grau-
frighte Szene rief eine fürchterliche Panik unter den Zuschauern
hervor.

Kein Märchen sondern Wirklichkeit ist, daß die
Newyorker Metropolitan-Oper zahlreiche Abonnements auf die
drahtlose Uebermittlung von Opern entgegengenommen hat.
„Alles klappt tadellos. Besondere Ansprüche eines vornehmen
Geschmacks aber stellen die Abonnenten auch wohl nicht!“

Familienfreund

Unterhaltungs-Blatt

für die Stunden der Ruhe am häuslichen Herd.

Alle von Kraft.

Von M. Eitner.



aber Liders übte tatsächlich auf alle Frauen, ob jung oder alt, ob verheiratet oder nicht, einen beträchtlichen Einfluß aus, daß keine weibliche Jünglingin nicht über ihn sprach, das auch nur im Geringsten nachteilig klingen konnte.

Er vernachlässigte niemals eine der anwesenden Damen, vernachlässigte niemals eine gesellschaftsfähig gewordenen Botschaft handelte.

„Der Liders ist ein Teufel“, sagte eines Tages ein alter Herr. „An dem könnten wir einen neuen Rattenfänger erleben, nur daß nicht die Kleinen, sondern unsere Frauen und erwachsenen Löhner ihm nachliefen.“

Liders war aber auch bei den Herren beliebt. Er hielt ruhig stand, wenn ein alter Landwirt ihm von künftiger Düngung und Fruchtfolge sprach, er sprach ohne weiteres ein, wenn bei einem Stat oder Wist einer fehlte; er sprach über Hunde und Pferde, über Jagd und Viehzucht, je nachdem der Augenblick es verlangte. Und er sprach über alles mit solchem Verständnis und richtigem Urteil, daß mancher sagte: „S, zum Teufel, weiß der denn alles?“

An einem Gebirgsabhang, bei einem Wald, der auf dem Nachbargut von Kallenberg stand, sagte der alte Herr, der umlängst Liders einen „Teufelstempel“ genannt hatte: „Die Frau von Kraft soll e ihrem langweiligen Mann den Knäupf geben. Der verdient's ja überhaupt nicht, daß er eine Frau hat. Aber sie sollte mit Liders so lottieren, daß ihrem Mann der Angstschwweiß ausbricht.“

Sie sah an diesem Abend in weißem Spitzenkleid sehr gut aus.

Sie tanzte so leicht und gracios, daß sie selbst zu Extratouren unaufhörlich geholt wurde.

Liders hatte sich von vornherein einige Tänze gesichert.

Nicht ein einziges Mal erschien Herbert im Tanzsaal.

Sie sprach heiter und schien vergnügt zu sein, aber Liders, der die leiseste Schattierung in ihrem Mienspiel kannte, wußte, daß sie innerlich erregt war, wußte auch genau, daß Herbert schuld trug an dieser Erregung.

Gerade an diesem Abend sagte er sich wieder und wieder, daß das nicht so weitergehen könne und sollte. Der Mann verstand sich auf seinen Frau.

Immer heißer wachte es in ihm auf, und er hätte vor Herbert hintreten mögen und ihm sagen: „Gib dem Weib frei. Sie soll bei mir die Liebe finden, die du ihr nicht gibst.“ und dann kam es ihm wieder zum

s war gerade, als studiere er ihre Meinungen, um ihnen entgegenzukommen, als verfiel er ihr innerliches Wesen und suchte ihm Rechnung zu tragen.

Das alles war so neu für sie, hatte einen so wunderbaren Reiz, umstrahlte sie, bis plötzlich ein namenloses Weh sie faßte und Bitterkeit sie übermannte.

Liders verstand, was in ihr vorging, erkannte, was sie durchkämpfen mußte, und oft ließ der Zorn in ihm auf gegen den Freund, der einen Schlag befahl und ihn nicht hegte und pflegte und nicht hochachtete.

Er liebte Herbert wie nur ein Mann seinen Freund lieben kann, und hätte ihn doch gradezu heißen mögen, weil er die Frau, die ihm zu eigen gehörte, unbeschäftigt stehen ließ, und so einsam, daß sie an dieser Einsamkeit zugrunde gehen mußte. Und in ihm glühte und lohnte es auf für diese Frau, und doch war sie ihm so heilig als die Frau seines Freundes und als die Mutter seines Kindes, daß auch nicht ein Wort über seine Lippen kam, das sie in ihrer Frauen- oder Mutterwürde beleidigt hätte. Und er wußte es, daß sie ihren Mann liebte, daß sie namenlos litt unter seiner Gleichgültigkeit.

Wenig um Wehe hätte er über seinen Freund ausruhen mögen, weil er die Hand nach einer solchen Frau ausgestreckt hatte, ohne ihr wirkliche, hohe Mannesliebe zu bieten.

Wiederholt sagte Liders, aufstehend im Scherz, zu Herbert: „Sei auf der Hut. Ich schieße dir noch das Beste, was du hast.“ und er hatte den Freund an der Schulter nehmen mögen und ihn schütteln im Zorn, weil er immer nur mit gewisser, gleichgültiger und lächelnder Abwehr sagte: „Ach, laß doch diese Reden.“

Januar und Februar brachten verschiedene gefällige Freilichkeiten, denen sich die Kallenbergner nicht entziehen konnten. So fatal es auch Herbert war, so mußte er doch Rücksichten nehmen und konnte sich nicht völlig ausschließen.

Aber auch in Gesellschaften blieb er derselbe ruhige, teilmahnende Gatte wie im eigenen Haus.

Wenn die Laster aufgehoben war, zog er sich in das Herrenzimmer zurück und verließ es nicht bis zur Heimkehr. Nie sah ihn jemand bei seiner Frau stehen.

Das fiel ihm so sehr auf, als Liders nie vernahmte, wieder und wieder an Jse heranzutreten und ihr kleine Aufmerksamkeit zu erweisen.

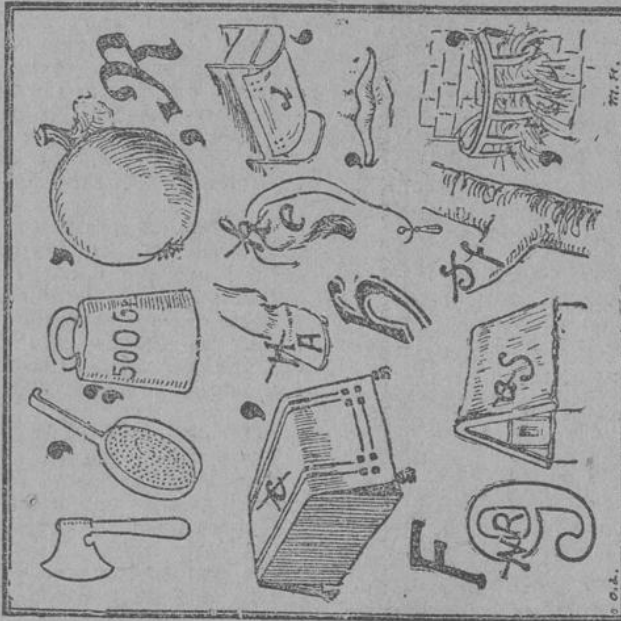
Für Liders begabte Jungen hätten hier längst Gelegenheit gefunden, ihrer Neigung gründlich zu frönen,

Ein Mann, der eine solche Glasche gekauft hatte, kam nach drei Tagen wieder und erklärte sehr aufgebracht, das Zeug habe gar nichts geschmeist, trotzdem er die ganze Glasche ausgekostet habe. „Ausgetrunken?“ rief der Verkäufer entsetzt. „Im Stimmels wüsten, Mensch, das war ja eine Kontinuität, um die — Stiefelsohlen wasserfest zu machen!“



Tuberkulose in der jüngeren Stiege. Eine interessante Lachschachtel Dr. Paul Bartels in der „Lustig“ mit: Bei einem jüngst in Heidelberg aufgefundenen menschlichen Skelett aus der jüngeren Stiege stellte er an der Wirbelsäule die Spuren eines Krankheitsprozesses fest, der mit Sicherheit darauf schließen läßt, daß dieser Mensch aus der letzten an Tuberkulose gelitten hat. Es handelt sich um Knochenfragmente in den Wirbelsäule, und die Wirbelsäule ist infolge dessen nach vorn übergeklümpelt. Da die übrigen Knochen keine Spuren von Verwesung zeigten und nur die Brustwirbel schwer angegriffen waren, so muß die Krankheit Tuberkulose gewesen sein. Der Fall ist die älteste bisherige Feststellung von Tuberkulose in Deutschland und führt so die chronologische Grenze unserer Kenntnis vom Auftreten dieser furchtbaren Seuche bis in die Urzeit zurück.

Rebus.



(Auflösung folgt in nächster Nummer.)

Wunder.

Seine eigenen Ansichten. Amerikanischer Eisenbahngesellschaft. Hier sind verschiedene Postkarten mit Aufsichten der Eisenbahnen längs unserer Eisenbahnlinie. Darf ich Ihnen dieselben vorlegen? Herr: „Ich danke sehr, ich bin vor ein paar Tagen auf Ihrer Bahn gefahren, und selbst habe ich meine eigenen Ansichten darüber.“

„Es gibt kein Unglück! Drum hüte dich, Bub!“ hab' heute nach ein ganz besonderer Traum gehabt, und seit vierzehn Tagen schreit von der Wimper bis zum Fußrot die Gull' auf dem Giebel der Dalmatier. Und vor sich hinredend, trat die Magd in die blühende Küche, wo gleich darauf auf dem Herd lustig das Feuer prallte.

Mittlerweile erglänzte am Fenster des Oberflüßchens im Wohnhaus ein junges Weib. Es öffnete die Flügel weit, sah mit weißlichem Blick in die blaue und grüne Ferne, und der Wind spielte in den schwarzen, lockigen Haaren, die unter dem schneeweißen Häubchen hervorquollen.

Für ein Weib aus dem Volke, und das war die Marga doch, hatte sie ein merkwürdig schönes Gesicht. Sie trug den kaltenreinen hellblauen Rock mit breiten Sammetbesätzen, dazu schwarze rosafarbene Strümpfe und niedliche schwarze Schuhe hervor.

So viel stand fest: war der Vindemüller ein kräftiger, breitschultriger Gänseger, so gab ihm sein Weib, die Marga, in Höhe der Gestalt nichts nach, obwohl sie kaum siebenundzwanzig Jahre gesehen hatte.

Nun hatte die Vindemüllerin den Strauß aus Weidenpalmen und Heidezweigen gesehen. Ein Schimmer von Freude zog über ihr feines blaßes Gesicht. Dann neigte sie ein weißes ihr Antlitz in die Wolken, als wolle sie versuchen, wie sich's auf den Erfindungen des Frühlings rühe. Die Hände dann über dem Strauß haltend, sah sie zum Morgenhimmel empor. Kein Laut kam aus ihrem Munde, auch die Lippen bewegten sich nicht, nur in den Augen glänzte es, wie trillierende Tropfen.

Eine Tür knarrte im Hause. Die Vindemüllerin nahm den Strauß, stieß mit der Hand lieblos über den Zweig und beschloß ihn dann hinter dem blanken Spiegel.

Nun war Marga die Treppe hinunter, und gleich darauf in der großen Wohnstube, die ausgediebt ist. Neben der Wohnstube hing das verflüchtete Weibbrunnen-Kügelchen. Dabinein tupft jeder, der früh in die Stube kommt. Und eben als die Vindemüllerin sie betrat, hatte der Ton, des Müllers Pfeife, den Goldfinger ins Kügelchen gesteckt.

(Fortsetzung folgt.)



Der Schmelzwerk.

Die Verbreitung der Bibel. Auf der Jahresversammlung der Britischen und Ausländischen Bibelgesellschaft 1908 wurde in einigen Zahlen der Siegeszug der Bibel durch die Welt veranschaulicht. Die Bibel ist, ganz oder wenigstens zum Teil, in 412 verschiedenen Sprachen veröffentlicht. Die im letzten Jahre verbreitete Anzahl von Exemplaren betrug 5.688.381 Bände, von denen 140.000 in Japan und mehr als eine Million in China verbreitet wurden. Die Ausgaben des Jahres betrugen 4.600.000 „A“, von denen mehr als 2.000.000 „A“ für die Herstellung neuer Ausgaben der Schrift verwendet wurden. Die Gesamtsummen betragen 4.800.000 „A“.

Patent.

In einem großen Drogengeschäft waren eine Anzahl Glaschen ausgelegt mit der Aufschrift: „Keine Erfindung mehr, kein Patent! In allen Ländern patentiert! Preis 1,25 „A“.“

Das
vor hund
Sonntag
Die
Zeichnung
händen d
auf land
statt. Si
dem die
Ordnens
predigte
11: „Ri
Gottesdi
12 Wirt
Allgemei
Ordens
1400 Will
In d
schrieben
schon län
verhandl
wih stand
zwei gro
die verei
marlene
das Zent
verordnet
Reichsbea
licher Ver
Beamt
jede Bet
regierung
zu einer
(3tr.) un
Zent
Standp
tischen B
dele, n
verteidigt
Beifall d
Wäh
über die
der Pres
wegen id
getragen
seine Ver
Videob
felder dur
ein Teil
somars in
„We
gehen o
lagte die
enttäusch
mit der
„Un
Monika
Essen sou
fortgegan
sind wir
wir anfa
Hier
wieder
Delaney
Kerze R
„Wi
Delaney
Esters
bar sein
von alle
hier den
ehe sie
hätte sie
wir wür
brauchte
„D
verteidigt
die Eier
den Herr
hammel
mela ver

Benutzte, daß dies alles ihm nichts nützen würde, denn abgehen davon, daß sie nie die heiligen Schriften einer Frau vortragen würde, — ließe sie ihren Mann. Und dieser Mann sah das nicht über seine Nase hinweg.

Die Schmiedin in später Nacht wurde stumm, einflüchtig zurückgelegt. Einige Bemerkungen über den praktischen Sternhimmel wurden gemacht, aber zu einer richtigen Unterhaltung sollten keiner sich aufkommen lassen. Und die nach Gesehensarten ständigen Motiven und doch oft barmhertigen Bemerkungen über dieses und jenes unterließen völlig.

„Starr!“ machte sie, als sie schließlich in der großen Halle des Schlosses standen und der Diener die Schlüssel abgenommen hatte. „Starr!“ wiederholte er und f. gte hinzu: „Ein Stall ist für einen so alten Herr, wie ich einer bin, doch anstehend.“

„Stell Sie sich so freundlich für alle offen“, erwiderte sie mit einem Lächeln, das doch unangenehm in die ersten Augenblicke.

Gäbels sagte Gutemut und ging die Treppe hinauf zu seinen Zimmern. Da fiel ihm plötzlich ein daß er ein Buch, welches er als Gesandtschaftsmittel benutzte, im Salon hatte liegen lassen.

Er nahm ein Buch und ging wieder in die unteren Räume, fast überzeugt, daß er niemand mehr finden würde.

Heberell brachten noch die elektrischen Lampen, als er den Salon betrat, sagte er und wollte sofort wieder zurückgehen.

In einem der blauen Zerstosel sah sie. Sie hatte beide Hände über das Gesicht gelegt und schluchzte.

Ihr weißes Spitzenkleid, das wunderbare blonde Haar und der blaue Seidel wickelten so wunderbar, daß ein Maler sich dieses Bildes hätte freuen müssen.

Gäbels empfand wohl auch das Zugende der ganzen Situation, aber nur für Sekunden. Für ihn war die eine Tatsache: Sie wollte, wie sie hergekommen.

Und dieses Meinen nahm ihm jede Fassung, jede Besorgnis.

Er stellte das Licht auf einen Tisch und näherte sich ihr, die sein Gmurren gar nicht bemerkte.

Sie war in ihren Zimmern so verfallen, daß sie auf nichts geachtet hatte.

Sie hatte heute während des Tages ein junges Ehepaar beobachtet. Der Mann umgab seine Frau mit der gartesten Aufmerksamkeit, und das beide Glück suchte den beiden aus den Augen heraus und tat sich selbst in ihren gegenseitigen Beziehungen, und sie waren ein Jahr länger verheiratet als sie mit Gerecht.

So trüb war es ihr zum Bewußtsein gekommen, was sie entbehren mußte, daß sie schon während des Tages kaum richtig gesehen war, die Tränen zurückzuhalten. Jetzt mußten sie fließen, sonst ersticke sie.

„Sie!“ rief sie laut aus, „Sie!“

„Sie!“ rief sie laut aus, „Sie!“

„Sie!“ rief sie laut aus, „Sie!“

„Sie!“ rief sie laut aus, „Sie!“

„Sie!“ rief sie laut aus, „Sie!“

„Sie!“ rief sie laut aus, „Sie!“

„Sie!“ rief sie laut aus, „Sie!“

„Sie!“ rief sie laut aus, „Sie!“

„Sie!“ rief sie laut aus, „Sie!“

„Sie!“ rief sie laut aus, „Sie!“

„Sie!“ rief sie laut aus, „Sie!“

entgegenwärtig, und wie Frauen hatte es sie gefaßt, wie Todesangst.

Sie hatte etwas verfehlt? Sollte sie sich zu mühen beim Gatten hingehen, der von Gattens anging? Sie, Sterbens Frau, die doch ihren Mann liebte, den Vater ihres Kindes. — — —

Warum, ach warum hatte niemals aus den Augen ihres Mannes ihr das entgegengekommen, was ihr aus Gattens Augen sprach? — — —

Sie wollte Gattens zürnen und vernichten es doch nicht.

Noch nie hatte er ihr gegenüber die Achtung, die er der Frau seines Freundes schenkte, außer acht gelassen. Ihre ungeliebten Stützen waren es gewesen, die ihn die Grenzen hatten überschreiten lassen, die er ihnen mußte. Wie wieder durfte das geschehen, nie wieder.

Sie hätte zu sterben eilen müssen, den sie noch in seinem Arbeitszimmer wußte, aber sie vermochte nicht, sich dazu aufzurufen. Etwas Schreckliches kam über sie, eine Hilflosigkeit, der sie nicht Herr werden konnte. Und jetzt machte die Finsternis auf sich und fragte es: schreie, ob etwas geschehen war, ob der kleine Mann gestrichen hatte.

„Nichts, nichts ist geschehen“, beruhigte sie. „Ich wollte den kleinen Gattens nur noch sehen.“

Dann verließ sie die Finsternis. — — —

Als sie wie in der Nacht den Salon verlassen hatte, verwarf sie noch in derselben Stellung neben dem blauen Seidel.

In seinen Augen prägte sich der Kampf aus, der in seinen Zimmern tobte. Unter schweren Mienengängen hob und senkte sich seine Brust.

Dann schloß er sich plötzlich mit der Hand gegen die Stirn und ließ hervor: „Warum ist es das?“

Er verließ den Salon, ging den Korridor entlang bis zu Gattens Arbeitszimmer.

Ohne anzuklopfen, trat er ein.

„Was ist geschehen?“ fragte Gattens beunruhigt, als er den Freund anblickte. „Was, was ist geschehen?“

„Gattens kommt du jetzt noch?“

„Ich wollte im Salon ein Buch holen, das ich dort hatte liegen sehen, und — jetzt will ich dir nur sagen, daß ich morgen früh oder vielmehr jetzt in zwei Stunden nach London abreißen will für einige Zeit. Den Bekannten sagst du, daß bringende Nachrichten mich dort hin abgerufen haben.“

„Wie soll ich das verstehen, Gattens?“

„Du hast mich einen Schreckensanfall gemacht, und ich habe dich gewarnt, habe dir gesagt, daß die Schreckensanfälle sich auch auf andere können, und jetzt — so, mein alter Junge, jetzt muß ich fort, weil ich fertig werden muß mit einem Kampf, der in mir entbrannt ist, mit einer Liebe, die in mir lebendig geworden ist.“

„Ich verstehe immer noch nicht“, unterbrach Gattens hastig. „Was ist geschehen in dieser letzten Viertelstunde?“

In den grauen Augen zeigte sich plötzlich ein Ausdruck der Unruhe. „Alter Junge! Gattens ist eigentlich nichts. Ich habe keine Frau gesehen — nein — schuldigen bitten, und das — das hätte mich beinahe um den Verstand gebracht.“

„Was ist dir, Gattens?“

„Ich verstehe immer noch nicht“, unterbrach Gattens hastig. „Was ist geschehen in dieser letzten Viertelstunde?“

In den grauen Augen zeigte sich plötzlich ein Ausdruck der Unruhe. „Alter Junge! Gattens ist eigentlich nichts. Ich habe keine Frau gesehen — nein — schuldigen bitten, und das — das hätte mich beinahe um den Verstand gebracht.“

„Was ist dir, Gattens?“

„Ich verstehe immer noch nicht“, unterbrach Gattens hastig. „Was ist geschehen in dieser letzten Viertelstunde?“

In den grauen Augen zeigte sich plötzlich ein Ausdruck der Unruhe. „Alter Junge! Gattens ist eigentlich nichts. Ich habe keine Frau gesehen — nein — schuldigen bitten, und das — das hätte mich beinahe um den Verstand gebracht.“

Wie die Finsternis in die Sprache niederbekam.

Wie die Finsternis in die Sprache niederbekam.

Wie die Finsternis in die Sprache niederbekam.

Wie die Finsternis in die Sprache niederbekam.

Wie die Finsternis in die Sprache niederbekam.

Wie die Finsternis in die Sprache niederbekam.

Wie die Finsternis in die Sprache niederbekam.

Wie die Finsternis in die Sprache niederbekam.

Wie die Finsternis in die Sprache niederbekam.

Wie die Finsternis in die Sprache niederbekam.

Wie die Finsternis in die Sprache niederbekam.

Wie die Finsternis in die Sprache niederbekam.

Wie die Finsternis in die Sprache niederbekam.